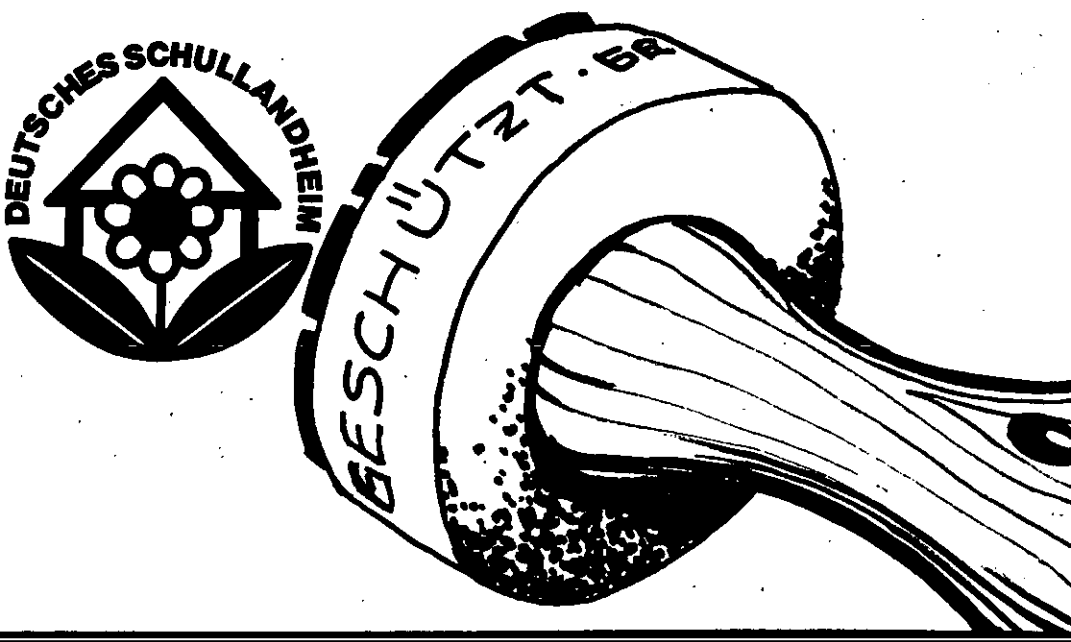
C 21783 F

DAS SCHULLANDHEIM

FACHZEITSCHRIFT FÜR SCHULLANDHEIMPÄDAGOGIK



4. Vierteljahr 1981 Nr. 120

BESTELLKARTE

Ich bestelle hiermit folgende Bücher aus der **wissenschaftlichen Reihe** und bezahle nach Erhalt der Rechnung:

Anzahl

☐ **Axel Kicinski: Soziales Lernen in Ferienlager und Schullandheim**

184 Seiten, fadengeheftet, DM 18,00

Aufgrund von Praxiserfahrungen stellt der Autor Möglichkeiten zu sozialem Lernen und ihre Auswirkungen im Rahmen von Ferienlagergruppen bzw. auf Schulfahrten dar, die in Anregungen für effektives Erzieherverhalten einmünden.

☐ **Peter Struck: Pädagogik des Klassenlehrers**

162 Seiten, fadengeheftet, DM 17,00

Eine kritische Darstellung der Theorie und Praxis zur Überwindung der sozialpädagogischen Defizite der Schule durch die Person des Klassenlehrers. Das Buch versucht, dem Lehrer Verhaltensalternativen für die Gestaltung seines Bezuges zum einzelnen Schüler und zur Klasse zu eröffnen.

☐ **Walter Jeziorsky: Kritische Methodenlehre, dargestellt an Praxisproblemen des Sachunterrichts**

96 Seiten, fadengeheftet, DM 13,80

Ein Versuch, unterrichtsmethodische Strategien und Lehrerverhaltensweisen zu systematisieren, zu problematisieren und dem Lehrer für seine Praxis an die Hand zu geben.

☐ **Hans Heinrich Muchow: Flegeljahre – Beiträge zur Psychologie und Pädagogik der Vorpubertät**

188 Seiten, kart., DM 11,80

Das 1950 zuerst erschienene Buch des Hamburger Pädagogen und Jugendpsychologen war zwei Jahrzehnte hindurch das Standardwerk für die Erkenntnis und die Erziehung der Jungen dieses Lebensalters. Die 5. Auflage ist jetzt als Reprint erschienen.

Datum _____ Unterschrift _____

ABSENDER

Name

Straße

Wohnort

POSTKARTE

0,50

Verlag
Erziehung und Wissenschaft e.V.

Rothenbaumchaussee 19a

2000 Hamburg 13

Inhalt

2 Leitgedanken

6 Sozialisationsvorstellungen . . .

22 Verbandszeichen geschützt

26 Miteinander — Füreinander
— Behinderte im Schullandheim

30 Schullandheim „Rio Colorado“

36 Pressespiegel

47 Buchbesprechung

Frau Dr. Hanna-Renate Laurien, die jetzige Senatorin für Schulwesen, Jugend und Sport in Berlin, hat in nachstehendem Leitartikel Gedanken zur Schullandheimpädagogik zusammengefaßt:

In dem 1975 erschienenen „Handbuch der Pädagogik im Schullandheim" wird eine empirische Untersuchung veröffentlicht, die über die Wertschätzung eines Schullandheim-Aufenthaltes bei Lehrern und Eltern Aufschluß gibt. 1 313 von 1 506 befragten Lehrern sagten aus, daß sie vor allem im erzieherischen Bereich eine besondere Aufgabenstellung während eines Schullandheimaufenthaltes sehen. Diese Aussage überrascht denjenigen, der feststellt, daß sie 1973 getroffen wurde, zu einer Zeit also, in der Erziehung meist kritisiert wurde; sie überrascht den nicht, der weiß, daß in der Mehrzahl der Schulen der erzieherische Auftrag auch in jener Zeit fortgesetzt wurde.

Heute bestreitet kaum jemand noch den Erziehungsauftrag der Schule. Selbst Gruppen und Parteien, die in der Schule zunächst nur eine auf Selbstverwirklichung angelegte Emanzipationsagentur sahen, haben Erziehung wieder in ihr Vokabular aufgenommen. Inzwischen ist klar, daß wer junge Menschen zur Selbständigkeit führen will, ihnen im Erziehungsprozeß Weisung, Einschränkung zumuten muß — nicht als Ziel, sondern als Mittel. Wer Unmündige in volle Selbständigkeit setzt, bereitet nichts anders vor als Unmündigkeit. Gerade die Sicherung freiheitlicher Lebens-, Gesellschafts- und Staatsformen setzt die Vermittlung von Bindungen voraus, die den Mitmenschen vom Egoisten, den Mitbürger vom Chaoten unterscheiden. Die Lösung von mitmenschlicher Verpflichtung macht nicht frei, sondern arm und einsam. Schule kann und soll in diesem Sinn Ort der Begegnung sein, sie kann und soll Sozialerfahrung durch Unterricht und auch außerhalb des Unterrichts vermitteln, den Zugang zum anderen Menschen und ein vertieftes Verständnis vom Ich eröffnen.

Schullandheim-Pädagogik verbindet persönliche Entfaltung des Einzelnen mit Rücksichtnahme auf den anderen. Sie kann in anderer Umgebung als Schule, mit anderen Erfahrungsfeldern als Schule Mög-

lichkeiten des Erlebens vermitteln, die der Schule in der Regel nicht gegeben sind. Lehrer und Schüler begegnen sich „rund um die Uhr".

Der Lehrer ist also nicht nur Kenntnisvermittler und Aufsichtsperson, er ist noch mehr als in der Schule als Mensch gefragt, als „Vorbild" im täglichen Ablauf. Vermittlung von Haltungen steht im Vordergrund.

Der Lehrer lernt aber auch den Schüler anders als im Schulalltag kennen, entdeckt sehr oft Fähigkeiten beim Schüler, die im normalen Unterrichtsalltag (zu) selten gefordert sind.

Ich begrüße ausdrücklich die Initiativen, Schullandheimaufenthalte auch zusammen mit Behinderten durchzuführen. Es liegen sehr gute Ergebnisse vor — etwa was die Arbeit im Schullandheim in Eppenbrunn in Rheinland-Pfalz betrifft, die zweierlei dokumentieren: einmal die Bereitschaft einer großen Zahl von Schülern mit gleichaltrigen Behinderten ganz selbstverständlich umzugehen; zum anderen zeigt sich, daß das Erscheinungsbild der Jugend, wie es in Medien oft vermittelt wird, falsch ist. Nicht die „Schlaffis", nicht die Chaoten sind die junge Generation. Engagement, Hilfe im sozialen Bereich, Begeisterungsfähigkeit bestimmen die Wirklichkeit unserer Jugend. Es wird Zeit, daß dies zur Kenntnis genommen wird.

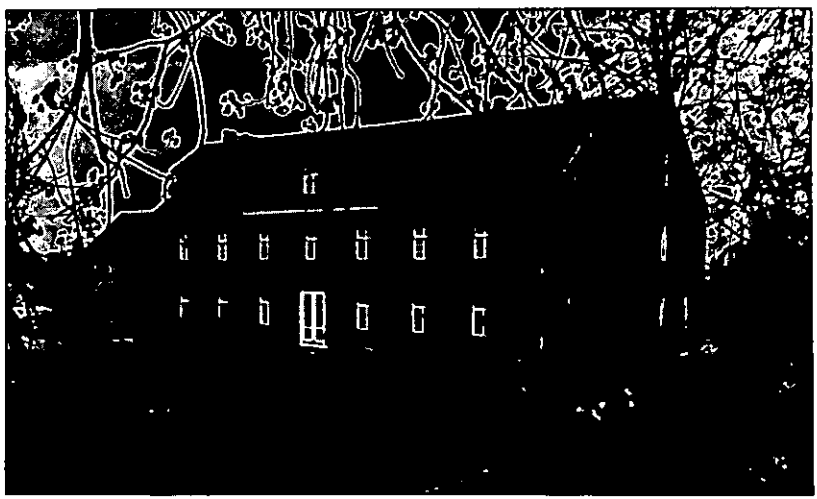
Die „out of door education" kann dieses andere Bild der Jugend, auch das umfassende Bild von Schule vermitteln. Deshalb sind Wanderungen, Klassenfahrten und Herbergsaufenthalte keine lästigen Pflichtübungen, sondern sinnvolle, dem Auftrag der Schule angemessene Tätigkeiten. Schullandheim-Aufenthalte geben Zeit und Raum zu Begegnung und Auseinandersetzung in der Gemeinschaft, helfen den Erziehungsprozeß — das Ablösen aus vertrauter Umgebung — positiv zu gestalten. Im Hinblick auf die Kinder, die aus einer Ein-Kind-Familie kommen, ist dieses Erleben in der Gemeinschaft von besonderer Bedeutung. Dies ist auch mit ein wichtiger Grund, weshalb dem Schullandheim in unserem Bildungswesen ein gesicherter Platz zukommen muß.

Dr. Hanna-Renate Laurien

Vorstandssitzung in Hamburg-Neugraben

Auf seiner Sitzung vom 9. bis 11. Oktober 1981 hat der Vorstand noch einmal rückblickend die Bundesarbeitstagung in Kassel hinsichtlich Ablauf und Ergebnis gewürdigt. Neben der Reinhardtswaldschule als Unterkunfts- und Tagungsstätte hatte uns das Schullandheim Gut Eichenberg zur Verfügung gestanden.

Die Reinhardtswaldschule hatten wir in Heft 3/81 im Bild vorgestellt, Gut Eichenberg, mit dem uns auch viele schöne Erinnerungen verbinden, zeigen wir hier.

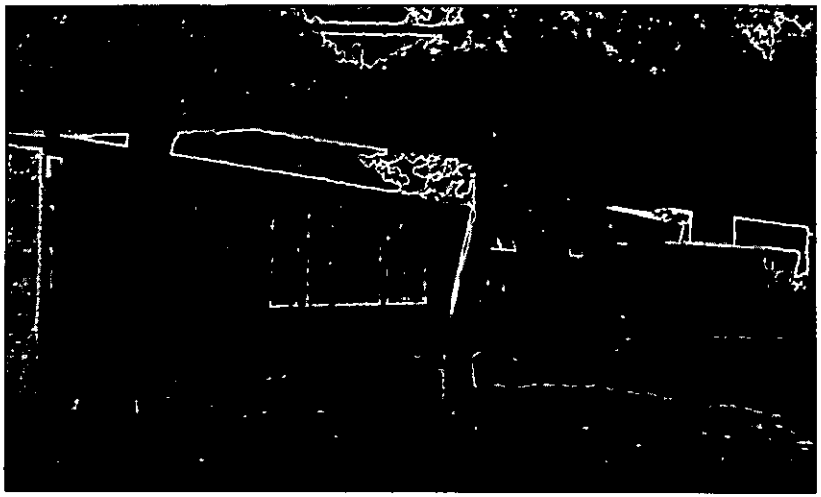


Für den Vorstand galt es auf seiner Sitzung in Neugraben, Überlegungen für die kommende Bundestagung und die Jahreshauptversammlung 1982 anzustellen. Termin und Ort stehen fest:

23. bis 26. September 1982 in Wolfenbüttel.

Der Landesverband Niedersachsen hatte schon jetzt die Vorarbeit so weit geleistet, daß der Vorstand ein Programmkonzept diskutieren konnte. In der nächsten Ausgabe der Fachzeitschrift wird weiter darüber zu berichten sein.

Den Vorstand beschäftigte die Fortsetzung der Modellversuche und des Forschungsvorhabens, die Frage der Mitgliederwerbung und -betreuung sowie die Verwendung des — nunmehr geschützten! — Verbandsabzeichens. Nicht zuletzt war der Vorstand mit seiner eigenen Arbeitsplanung in Zielsetzung und Terminablauf befaßt.



Wie immer fand die Tagung in der Ruhe und Abgeschlossenheit eines Schullandheimes statt. Dieses Mal war es die Freiluftschule in Hamburg-Neugraben, die als Tagungsort zur Verfügung stand; eine Anlage vor den Toren der Hansestadt: Der Hafen ist zu hören, es riecht nach Wasser, — aber die umliegende Heidelandschaft läßt die Nähe der Millionenstadt vergessen. -ner

---

Bewerbungen um Heimleiterstellen

liegen unserer Geschäftsstelle vor

Interessenten wenden sich bitte direkt an die Geschäftsstelle in Flensburg.

H. Lutz, den Teilnehmern der Bundesarbeitstagung in Kassel als Referent bekannt, hat diesen Beitrag als Ergänzung und Zusammenfassung seiner dortigen Beiträge geschrieben. (Red.)

Sozialisationsvorstellungen und -bedingungen türkischer Familien in der Türkei und in der Bundesrepublik Deutschland

In der Türkei befindet sich die Gesellschaft in einem starken Umbruch. Dafür gibt es viele Gründe, von denen hier nur einige genannt seien.

Die Türkei vollzieht den Übergang vom agrarischen Entwicklungsland zum stärker durch Industrie und Dienstleistungen gekennzeichneten Schwellenland.

Die Verringerung der Sterblichkeit, die Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung und kaum verändertes generatives Verhalten führen zu einer sich beschleunigenden Bevölkerungsvermehrung.

Die landwirtschaftlich nutzbare Fläche läßt sich nicht mehr ständig ausdehnen; ihre Fruchtbarkeit kann nur durch intensive Düngung und Bewässerung erhöht werden.

Die Ansiedlung von Industriebetrieben und die Zunahme von Dienstleistungs- und Verwaltungseinrichtungen in den Großstädten, in wachsendem Maße aber auch in den Provinzstädten, bewirkt einen starken Sog vom Land zur Stadt.

Im Jahre 1980 lebten etwas mehr als 50 Prozent der 45 Millionen Türken in der Stadt, davon rund 9 Millionen Menschen in den 22 Großstädten (mit mehr als 100 000 Einwohnern).

Diese Entwicklung wirkt sich aus auf die Familienstrukturen. Die Großfamilie mit bis zu vier Generationen unter einem Dach ist die traditionelle Form der türkischen Familie. Im Hause des Vaters leben seine Frau oder seine Frauen, die verheirateten Söhne und ihre Familien, die noch ledigen Söhne und Töchter, noch nicht verheiratete Geschwister des Mannes, eventuell auch noch andere Familienmitglieder. Der Vater, unter Umständen auch der jeweils älteste Mann, bleibt bis zu seinem Tod Oberhaupt der Familie.

Er verfügt normalerweise über den gesamten Besitz und verlangt von allen Familienmitgliedern Achtung und Befolgung der Befehle und Entscheidungen.

Die Bedeutung der Großfamilie liegt vor allem in dem materiellen Schutz, der sozialen Sicherheit, der ethisch-religiösen Geborgenheit,

der emotionalen Wärme und der persönlichen Zuwendung, die sie allen Mitgliedern dieses Familienverbandes geben kann.

Zu geringer eigener Bodenbesitz, fehlendes Naturaleinkommen, zunehmende Industrialisierung, steigende Wohnungsnot, wachsendes Streben der jüngeren Generation nach Befreiung von den Verpflichtungen und Kontrollen der Großfamilie und der Zwang zu nichtselbständiger Arbeit tragen zur Auflösung der Großfamilie bei.

Regional verschieden (am häufigsten noch im Gebiete des Schwarzen Meeres) verbreitet, sind heute nur noch etwa 20 Prozent aller Familien der Türkei Großfamilien.

In den Großstädten ist die Form der Großfamilie fast nicht mehr zu finden.

In der Übergangsfamilie arbeitet (beispielsweise) der Mann als Ernährer in einer der näher gelegenen größeren Städte, in einer anderen Gegend des Landes oder gar im Ausland. Die Frau (Schwiegertochter) lebt mit ihren Kindern im Hause der Eltern des Mannes.

Sobald es möglich ist, holt der Mann seine Familie aus dem Dorf oder der Kleinstadt dorthin, wo er Arbeit und Wohnung gefunden hat.

Diese Binnenwanderung vom Dorf über die Kleinstadt, Mittelstadt, Provinzstadt und Großstadt bis in die Metropolen oder ins Ausland bringt immer mehr die Kernfamilie hervor.

Sie findet sich mit ca. 78 Prozent am häufigsten bei den Industrie- und Landarbeitern, mit ca. 40 Prozent am wenigsten bei den (landbesitzenden) Bauern.

Die Kernfamilie (Vater, Mutter, Kinder) lebt zwar für sich, ist aber eingebunden in ein dichtes Netz verwandtschaftlicher und anderer gesellschaftlicher Beziehungen.

EINE ISOLIERUNG WIRD SELTEN GESUCHT

Erst im Rahmen der größeren Familie, eines Clans, der Nachbarschaft, der Gemeinschaft im Betrieb, Partei oder Moschee findet der einzelne seinen Platz und Rang. Eine Isolierung wird selten gesucht und ist auch kaum möglich, ohne sich der Gefahr des persönlichen materiellen und seelischen Untergangs auszusetzen.

Dieses Netz ist also ein finanzieller, ökonomischer, sozialer und emotionaler Stabilisierungsfaktor, vor allem angesichts der zunehmend schwieriger werdenden Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage des Landes und angesichts des nahezu gänzlichen Fehlens sozialen Schutzes durch Kranken-, Alters-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung.

Hinzu kommt, daß sich — sozialpsychologisch gesehen — die Rollenbilder für die Mitglieder der Kernfamilie erst entwickeln, während die Sozialisationsvorstellungen und -mechanismen der typischen, teilweise schon idealisierten Großfamilie noch vorhanden sind und mit in das Leben der Kernfamilie übernommen werden.

Ein sichtbarer Ausdruck dieses Wunsches und auch der Notwendigkeit nach der Beibehaltung der Lebensformen der Großfamilie ist die Siedlungsweise in den „Gecekondus" („über Nacht gebaut"), den ungeplanten und teilweise illegalen Randsiedlungen, die typisch sind für alle türkischen Großstädte.

Dort leben häufig verwandte Familien oder Familien aus demselben Dorf oder Familien zumindest aus derselben Region zusammen.

Verwandte bauen sich oft gemeinsam ein Haus und beziehen die verschiedenen Wohnungen in diesem Gebäude.

Andere leben in enger Nachbarschaft in einer Straße.

Es ist immer noch weitverbreiteter Usus, sich beim Bau eines Hauses oder der Errichtung einer Existenzgrundlage gegenseitig zu helfen, Neuankömmlinge vorübergehend bei sich aufzunehmen oder denen Unterkunft zu gewähren, die bei den Räumungs- und Abbrucharbeiten der Stadtverwaltungen ihres „Gecekondu-Hauses" zeitweilig oder ganz beraubt werden.

Die traditionelle türkische Großfamilie heutiger Prägung mit ihren sie bestimmenden Sozialisationsbedingungen, Rollenbildern und Lebensformen ist das Ergebnis einer sehr langen geschichtlichen Entwicklung, die hier nur in sehr vereinfachter Form gerafft dargestellt werden kann. In der Frühzeit der menschlichen Geschichte nomadisierten die Menschen und ernährten sich als Sammler und Jäger. Es ging immer zuerst um die Sicherung des Überlebens. Weder gab es Privateigentum noch eine Klassengesellschaft.

Ein wichtiger Wandel trat ein mit der Einführung des Ackerbaus und des Übergangs vom Nomaden- zum Seßhaftenleben.

Die Frauen gewannen in dieser Phase der Menschheitsgeschichte dank ihrer Fähigkeiten und Tätigkeiten eine wichtige Stellung, so daß die frühen Ackerbaugesellschaften durchweg matriarchalische, nach der weiblichen Abstammungslinie organisierte Systeme waren. Die Kinder lebten in der mütterlichen Familie und wurden nach der Mutter genannt. Wegen des Prinzips der Exogamie heiratete stets ein Mann aus einer anderen Sippe in die Familie der Frau ein.

Die Frau war die wirtschaftliche, rechtliche und soziale Zentralfigur und in jeder Hinsicht, nicht zuletzt auch religiös, dem Mann gleichwertig.

Es gab keine sexuelle Unterlegenheit oder psychische Unterdrückung der Frau und keinerlei Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei Riten und Kulthandlungen. Moralische und andere Vergehen wurden beim einen wie beim anderen Geschlecht gleich beurteilt und bestraft.

DIE FRAU WAR DIE SOZIALE ZENTRALFIGUR

In dem Maß, wie sich die Kenntnisse und Methoden im Ackerbau verbesserten, wurde die Landwirtschaft eine zunehmend sicherere Existenzgrundlage.

Die Überlebenssicherung durch Nomadisieren erübrigte sich. Man konnte Überschüsse erzielen, zukunftsorientiert wirtschaften, Arbeitskraft ausbeuten, ehemals gemeinsamen Landbesitz an sich bringen und privat urbar machen und bebauen, also Privateigentum schaffen.

Die Gesellschaft teilte sich in die zwei streng getrennten Klassen der kleinen Minderheit von Landbesitzern und Sklavenhaltern und der großen Mehrheit der Besitz- und Rechtlosen.

Die damit einhergehende Entstehung eines privaten Erbrechtes veränderte die Struktur der Familie völlig.

Die Grundlagen des Matriarchats wurden zerstört; an seine Stelle setzten sich patriarchalisch organisierte Gesellschaftsstrukturen.

Der Vater als Erzeuger der Kinder, als Ernährer der Familie, als Verwalter des Besitzes und als Nachlasser des Erbes (nur) an seine leiblichen Nachkommen wurde Familienoberhaupt. Er verdrängte die Mutter aus ihrer (ehemals) führenden Position und riß die ökonomische, soziale und religiöse Leitung der Familie in allen Angelegenheiten an sich.

Gleichlaufend zum Ausbau der männlichen Vormachtstellung in allen Lebensbereichen ging die Entrechtung und Erniedrigung der Frau einher. Sie verlor ihre überkommenen Rechte, so auch das Recht auf Namengebung der Kinder, (Mit) Verwaltung von Familie und Besitz, Teilnahme an und Leitung von religiösen Veranstaltungen. Die Bedeutung der Frau wandelte sich vom gleichwertigen Familienmitglied zum Teil des persönlichen Besitzes des Mannes, und als solcher wurde sie (zusammen mit den Kindern) auch behandelt.

Die Änderung der ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft brachte auch einen Wandel in der Beurteilung der Frau als sexuellem Wesen mit sich.

Das Matriarchat war (ja) unter anderem auch Ausdruck und Folge der besonderen biologischen und sexuellen Konstitution und Stärke der Frau gewesen.

Die Männer fühlten sich in ihrer (eben errungenen) Vormachtstellung durch die geheimnisvollen Fähigkeiten und starken Kräfte der Frauen ständig verunsichert und bedroht.

Diese Bedrohung mußte beendet werden. Man rückte die Frau folglich in die Nähe böser Naturgewalten und unmoralischer, religionsfeindlicher Mächte.

Nach Ansicht von Fachleuten vertritt der richtig verstandene Islam für Mann und Frau ohne Unterschied die Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Liebe und Gleichheit. Er wäre also geeignet (gewesen), der Vorherrschaft des Mannes über die Frau ein Ende zu setzen und die Frau vor weiterer Bevormundung zu bewahren.

Statt dessen führten aber bestimmte Besitz- und Produktionsverhältnisse und mit ihnen verbundene soziale Bedingungen zu einer gewollt falschen Auslegung und Praktizierung (auch) der islamischen Religion und einer Ableitung bestimmter rechtlicher Vorschriften und moralischer Normen.

Der Islam öffnete sich der mosaischen und christlichen Tradition und übernahm dazu einen großen Teil persischer Sitten und Bräuche. Es entwickelten sich in der täglichen Lebenspraxis Schleierzwang und Absperrung im Harem, die Mehrehe mit Frauen und die Möglichkeit der willkürlichen Verstoßung der Frau.

Das archaische Bild der Eva, die vom Satan besessen als seine Verbündete die teuflischen Befehle und Werke ausführt, wurde im Islam wieder aufgegriffen.

Man hielt an der unbedingten, vom Judentum überkommenen Trennung von Geist und Leib fest. Man betrachtete die körperliche Sexualität der Frau als einen gefährlichen, schmutzigen und daher sündigen Ausdruck der menschlichen Natur.

Diese Bedrohung durch die Frau beendete man, indem man ihre Freizügigkeit außer Haus auf ein Minimum reduzierte und sie in den engen, durch Pflichten und Kontrollen eingeschränkten Bereich des Hauses zwang. Man wollte damit vor allem folgendes erreichen:

— Die Frau sollte ihre naturgegebenen, gottgewollten Aufgaben im Haushalt und für die Familie erfüllen.

— Man wollte die Männer wirksam und dauerhaft vor der Gefährdung durch die weibliche Verführungskunst bewahren. Die Frau sollte daher keine Möglichkeit haben, Kontakt zu Männern aufzunehmen (außer zu Vater, Bruder, Onkel, die tabu sind).

— Man wollte die Treue, Keuschheit und Ehrenhaftigkeit der Frau garantieren. (Zu beachten ist hier, wie das Verständnis von Ehre definiert ist: die Ehre des Mannes und die Ehre der Familie hän-

gen in erster Linie nicht ab vom Verhalten des Mannes, sondern vom Verhalten der Frau. Der Mann darf sich nach dieser doppelten Moral ungestraft sexuell ausleben, während moralische Eindeutigkeit, sexuelles Wohlverhalten, voreheliche unbedingte Jungfräulichkeit und eheliche Treue für die Frau oberstes Gebot sind.)

— Die Einrichtung der für Frauen absolut geltenden Monogamie sollte unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Ihre Gefährdung oder gar Aufhebung würde die Wahrung und Mehrung des Besitzes sowie die Verteilung und Vererbung des Nachlasses unter den leiblichen Kindern in Frage stellen und die Zentralfunktion des Familienvaters sowie die Herrschaftsstellung des Mannes zusammenbrechen lassen.

Die kulturellen Traditionen des türkischen Volkes (der verschiedenen türkischen Stämme und Angehörigen anderer Ethnien) stehen seit Jahrhunderten unter dem Einfluß des Islam. Etwa 98 Prozent aller Türken bekennen sich heute zum Islam. Die Mehrheit von ihnen sind Sunniten. Eine bedeutende Minderheit — man schätzt zwischen 30 und 40 Prozent der Bevölkerung — sind Aleviten (Schiiten). Daneben gibt es noch weitere weniger wichtige und zahlenstarke islamische Minderheiten.

BEDEUTUNG RELIGIÖSER MINDERHEITEN

(Die religiösen Minderheiten der Christen und Juden spielen keine Rolle). Die religiösen Auffassungen der türkischen Aleviten und der Kurden (teilweise Anhänger der sunnitischen, der schiitischen oder anderer islamischer Glaubensrichtungen) sind freier als die der Sunniten, so daß dort die Frauen mehr (traditionelle) Rechte und Freiheiten haben. Insgesamt gesehen besaßen aber die Frauen der alten türkischen Völker in vorislamischer Zeit viel mehr Rechte und Freiheiten als die Frauen der heutigen Türkei.

Der Zusammenbruch des Osmanischen Reiches, die Gründung der Türkischen Republik und das unter Kemal Atatürk begonnene Reformwerk bedeutet einen tiefen und radikalen Einschnitt in die Geschichte und Traditionen der Türkei.

Seit über 50 Jahren stehen sich alttürkische Sitten und islamische Glaubens- und Lebenspraxis einerseits und westeuropäisch moderne Auffassungen und Lebensweisen andererseits gegenüber.

Seit nahezu sechs Jahrzehnten versuchen westlich orientierte Gesetzgebung und Bildungsprogramme, Industrialisierung und Verstädterung die religiös und kulturell konservativ geprägten Strukturen der

türkischen Agrargesellschaft zu verdrängen. Die türkische Gesellschaft ist (also) als Übergangsgesellschaft von vielen Widersprüchen gekennzeichnet.

STARKES STADT-LAND-GEFÄLLE

Diese Widersprüche zeigen sich beispielsweise deutlich am West-Ost-Gefälle, am Stadt-Land-Gefälle und der zwar rechtlich geregelten, tatsächlich aber anderen gesellschaftlichen Stellung der Frau.

Je mehr man vom Nordwesten der Türkei in den Osten gelangt, desto stärker zeigt sich auf allen Lebensgebieten die Rückständigkeit (mangelnde Industrialisierung, Infrastruktur, Bildungseinrichtungen und Krankenversorgung etc.). Die Metropolen Istanbul, Ankara und Izmir sind weit entwickelt und zeigen allenthalben die Einflüsse der westeuropäischen Zivilisation.

Die übrigen Städte wachsen zwar (auch) explosionsartig, sind aber noch lange nicht so entwickelt; weite Landstriche der Türkei kann man noch als unterentwickelt bezeichnen.

Drei Jahre nach ihrer Gründung erhielt die Türkische Republik 1926 ein Zivilrecht nach Schweizer Vorbild, das die Rechtspraxis nach islamisch-orientalischer Tradition, das Shariat, ablöste.

Dieser Schritt auf dem Wege hin zum laizistischen Staat bedeutete die Trennung zwischen Religion und Staat auf einem der wichtigsten Gebiete des täglichen Lebens des Volkes. Das neue Zivilrecht brachte schlagartig die fast völlige Gleichstellung und Gleichberechtigung der türkischen Frau vor dem Gesetz.

Das hatte unmittelbare Folgen für die Praxis der Verlobung und Verheiratung von Kindern, für die Regelung von Besitzerwerb und Besitzvererbung, für die Stellung der Frau in Ehe und Familie, für das Recht der Frau auf Ehescheidung, für die Prozeßfähigkeit, das Wahlrecht, das Recht auf Ausbildung und Berufstätigkeit.

Ganz wesentlich ist, daß nach dem türkischen Familienrecht beide Brautleute persönlich ihre Heiratsabsicht kundtun müssen, daß ein Aufgebot bestellt und die Ehe in Gegenwart von Zeugen vor einem Standesbeamten geschlossen werden muß. Die Eheschließung muß im Eheregister und im Personalausweis eingetragen werden; sie muß vor einer religiösen Trauung durch einen Imam erfolgen.

Die Brautleute können sich bei einer Eheschließung nicht vertreten lassen und können bei Volljährigkeit (18 Jahre) auch ohne Einwilligung der Eltern heiraten. Nur bei Minderjährigkeit müssen die Eltern zustimmen (das Mindestheiratsalter ist bei Jungen 17 [15], bei Frauen

15 [14] Jahre). Die Eheschließung zieht die Mündigkeit nach sich. Nur die Monogamie ist rechtlich gestattet.

Nach islamischer Tradition wird ein Ehevertrag zwischen den Vertretern von Braut und Bräutigam ausgehandelt und beschlossen. Der Imam vertritt dabei häufig die Rechte der Braut und regelt Umfang und Überreichung der Morgengabe; der Brautpreis ist Grundlage des Ehevertrages.

Die Ehefähigkeit beginnt mit der Geschlechtsreife; das Mindestheiratsalter ist 15 Jahre beim Jungen und neun Jahre beim Mädchen. Aber auch noch jüngere Kinder werden von ihren Eltern verheiratet.

Die Eheschließung bringt die Mündigkeit mit sich. Nach islamischem Recht darf ein Mann bis zu vier Frauen heiraten, es ist ihm auch gestattet, eine Andersgläubige (Jüdin, Christin) zur Frau zu nehmen.

Eine Frau hingegen verliert bei der Eheschließung mit einem Andersgläubigen ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Moslems. Nach der Lehre des Islams muß der Mann für den gesamten Unterhalt seiner Frau(en) und der Familie sorgen. Die Frau muß den Haushalt führen, die Kinder erziehen, das Familienvermögen erhalten und dem Mann widerspruchslos gehorchen. Sie darf ihren Mann nicht erzürnen, keine Verträge ohne Erlaubnis schließen und nicht ohne zwingenden Grund (auch nicht zum Einkaufen) das Haus verlassen.

VERFASSUNG: MANN UND FRAU VOR DEM GESETZ GLEICH

Obwohl nach der türkischen Verfassung Mann und Frau vor dem Gesetz gleich sind, haben sich im Bezug auf die Stellung von Mann und Frau in der Ehe und im Bezug auf das Güterrecht der Ehegatten wesentliche Regelungen aus islamischer Tradition noch erhalten und sind Bestandteil geltenden Rechts.

Als Grundregel der zivilrechtlich geführten Ehe gilt zwar, daß die Ehegatten sich gegenseitig in jeder Hinsicht helfen und sich die Treue halten sollen und daß alles in Absprache und mit Billigung der Frau geschehen und dem Wohl der Familie dienen soll.

Aber es gilt auch nach türkischem Zivilrecht der Mann als Oberhaupt der Familie und seine Entscheidung bei Streitigkeiten. Der Mann vertritt die Familienmitglieder in der Öffentlichkeit, bei Rechtsangelegenheiten und kommt für Schäden auf, die sie verursachen.

Die Frau muß den Namen des Mannes annehmen und an den Wohnort des Mannes ziehen.

Der Mann ist nicht mehr — wie nach islamischem Recht — verpflichtet, für den gesamten Unterhalt seiner Frau und Familie aufzukommen. Andererseits kann er aber über die Berufstätigkeit seiner Frau ebenso bestimmen wie darüber, wen sie zu Besuch haben darf. Die rechtliche Geschäftsfähigkeit der Frau erstreckt sich praktisch auch nur auf den Bereich der Haushaltsführung.

In Fragen der Erziehung und Ausbildung der Kinder hat der Mann fast stets das ausschlaggebende Wort.

Am nächsten beieinander liegen islamische und moderne Rechtsauffassung beim Güterrecht. Nach wie vor gilt das Prinzip der Gütertrennung. Die Frau darf ihr (in die Ehe eingebrachtes) Vermögen selbst verwalten (auch wenn sie dies in der Praxis oft ihrem Mann überläßt) und hat Anspruch auf den Brautpreis, der bei einer Scheidung oder dem Tod des Mannes als materieller Schutz dient. Die Frau muß auch nicht für Verpflichtungen einstehen, die ihr Mann eingegangen ist.

Insoweit hat die Frau in materieller und finanzieller Hinsicht eine gewisse Unabhängigkeit.

Zivilrechtlich haben Frauen seit 1934 das aktive und passive Wahlrecht; ihnen steht auch — juristisch gesehen — seit 1915 jede Ausbildung und jeder Beruf offen.

DIE RANGFOLGE INNERHALB DER FAMILIE

Die Erziehung türkischer Kinder erfolgt von früher Jugend an geschlechtsspezifisch. Bis etwa zum 6. Lebensjahr liegt die Erziehung in der Hand der Mutter; dann führt der Vater seinen Sohn in die Welt der Männer ein, während die Tochter von der Mutter intensiv auf ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet wird.

Innerhalb der Familie spielt die Rangfolge alt vor jung, männlich vor weiblich eine sehr große Rolle. Die respektvolle Anrede für den älteren Bruder ist „agabey" (großer Bruder), für die ältere Schwester „abla" (große Schwester).

Jüngere Brüder haben oft das Sagen gegenüber älteren Schwestern, junge Männer (Söhne) gegenüber älteren Frauen (Mutter).

(Eine traditionelle Sonderrolle hat vielfach die „große alte Dame" im Rahmen der Familie inne: sie ist hochverehrt und genießt großen Respekt — vermutlich ein Rest des Matriarchats). Oberstes Gebot für alle Kinder ist ungefragter Gehorsam gegenüber den Eltern, vor allem dem Vater, und Ehrerbietung gegenüber älteren Personen.

Darüber hinaus nehmen Ehrbarkeit und Jungfräulichkeit in der Erziehung und im Leben des türkischen Mädchens (und der türkischen Frau) den höchsten Rang ein.

Die Männer der Familie (Vater, Brüder, männliche Verwandte) wachen über den ehrbaren Lebenswandel der weiblichen Familienmitglieder, d. h. über die Familienehre. Ein Mädchen (eine Frau) muß sich unbedingt dem geltenden Sittenkodex gemäß verhalten; kein fremder Mann darf die Ehre beflecken.

Nicht selten wachen die ganze Familie, die Verwandtschaft, die Nachbarn, ja, das ganze Dorf darüber, daß sexuelle und moralische Vorschriften eingehalten werden.

Verliert ein Mädchen seine Jungfräulichkeit, so hat nicht nur es selbst, sondern die gesamte Familie Ehre und Gesicht verloren — die größte denkbare Schande!

Bei Verstößen gegen die Gebote der Keuschheit und Jungfräulichkeit folgen harte Strafen, häufig die Todesstrafe, die von den Männern der Familie in Selbstjustiz vollstreckt wird.

Obwohl also die Geschlechtlichkeit der Mädchen in ihrem Erziehungsprozeß eine überragende (negative) Rolle spielt, ist Sexualerziehung weitgehend noch so gut wie unbekannt, vor allem in den wenig gebildeten Schichten des Volkes (Land- und „Gecekondu"-Bewohner).

Die Frage sexueller Aufklärung der Kinder gewinnt in dem Maße an Gewicht, wie einerseits die Eltern aus eigenem Unvermögen und Schamgefühl Aufklärung nicht leisten können oder ablehnen, wie also sexuelle Betätigung und Erfahrung unterdrückt werden (müssen), wie aber andererseits die Kinder selbst durch Schule, Medien, Zunahme der öffentlichen Freizügigkeit und höheren Bildungsstand stärkeres Interesse an sexuellen Problemen zeigen und den Wunsch nach geschlechtlicher Betätigung auch schon vor der Ehe verwirklichen wollen.

Ein (immer noch) wirksames Mittel, „zu großer" geschlechtlicher Neugier und persönlicher Selbstbefreiung entgegenzusteuern, ist die Gestaltung des Familienlebens und die Steuerung des Freizeitverhaltens.

Wichtig ist, daß sich das ganze Familienleben, und zwar ohne nennenswerte Unterschiede zwischen der Land- und der Stadtbevölkerung, im engen Familienkreis abspielt. Wenn möglich einschließlich der beruflichen Arbeit, vollziehen sich alle Tätigkeiten, also auch Erholung und Geselligkeit, unter einem Dach, nicht nach Altersstufen, sehr wohl und strikt aber nach Geschlechtern getrennt.

Darüber hinaus haben die Männer jederzeit das Recht, sich in Teehäusern oder unter freiem Himmel zu Gesprächen und Spielen zu treffen.

Für die Frauen ist das Wasserholen, Wäschewaschen und Brotbacken im dorfeigenen Ofen meist die einzige (legale) Möglichkeit, allein nach draußen zu kommen und Außenkontakte mit anderen Frauen aufzunehmen.

Sonst sind sie fast ständig im Haus, wo sie sich auch in ihrer „Freizeit" treffen, handarbeiten, plaudern und singen.

Dorf- und Gecekondu-Bewohner verbieten ihren Töchtern den freien Ausgang und die Begegnung mit Jungen beinahe vollständig, um sie von Gefährdung fernzuhalten, Sitte und Ehre zu wahren, den guten Ruf zu schützen und die Heiratsfähigkeit nicht in Frage zu stellen.

(Akademisch gebildete Türken sind in dieser Hinsicht wesentlich aufgeschlossener und toleranter.)

Eine organisierte oder geplante Freizeit in unserem westlichen Sinne ist unbekannt; auch die von den üblichen häuslichen Pflichten freie Zeit wird sinnvoll im Haus genutzt und ist damit nicht vertane Zeit (worauf die Übersetzung von „Freizeit" mit „bos zaman" = „leere Zeit" hinweist).

Gemeinsame Freizeitunternehmungen der ganzen Familie außerhalb des Hauses sind größere Feste (Hochzeit, Beschneidung) oder Ausflüge und Picknick im Freien, wozu es in den Städten speziell hergerichtete Parkanlagen gibt.

TÜRKISCHE JUGENDLICHE SEHR LANGE AN FAMILIE GEBUNDEN

Bei den Stadtbewohnern kann Freizeitbeschäftigung dazu noch — schichtenspezifisch unterschiedlich — im Handarbeiten, Besuchen von Nachbarn, Verwandten und Freunden; Kinobesuch und Radiohören (bzw. Fernsehen u. a. m.) bestehen.

Es läßt sich sagen, daß türkische Jugendliche sehr lange und stark emotional an die Familie gebunden bleiben. Der elterliche Erziehungsstil gestattet ihnen nicht, sich von Vater und Mutter zu lösen und wesentliche Kontakte zu Gleichaltrigen, vor allem denen des anderen Geschlechts, aufzunehmen. Längeres eigenständiges Fernbleiben vom Elternhaus (für einige Tage) ohne Begleitung eines Familienmitgliedes oder doch wenigstens eines Verwandten oder Bekannten ist — zumal für Mädchen — undenkbar.

Eine ausgesprochene individuelle, nicht familienorientierte Jugendphase mit Spiel- und Freizeitgelegenheiten und den wichtigen Möglichkeiten der Abnabelung vom Elternhaus und der Findung und Entwicklung der eigenen Persönlichkeit gibt es — besonders für türkische

Mädchen — so gut wie gar nicht. Die türkischen Jungen und Mädchen wechseln mit den ihnen schon in sehr jungen Jahren zufallenden Pflichten (man denke hier auch an das frühe tatsächliche Heiratsalter von 17 Jahren bei Frauen, 20 Jahren bei Männern) fast übergangslos aus der Welt der Kinder in die Arbeitswelt der Erwachsenen über. Die Kinder werden, krass und verkürzt formuliert, zu Erwachsenen, ohne je Jugendliche nach unserem westlichen Verständnis gewesen zu sein.

In der Türkei liegen immer noch, und in den letzten Jahren wieder verstärkt, die Kulturprinzipien der islamisch-orientalischen und der modern-westeuropäischen Lebens- und Denkweisen im Streit.

Dieser Konflikt ist in verschiedener Ausprägung und Stärke in allen Schichten der Bevölkerung zu finden.

Mit den Arbeitsemigranten kamen die ungelösten heimatlichen Kulturkonflikte nach Westeuropa und prallten hier unvermittelt auf ganz andere Kulturen. Die Türken in der Bundesrepublik sind also in mehrfacher Hinsicht schwer belastet: sie müssen mit den Konflikten in ihrer eigenen Heimatkultur, mit den Konflikten zwischen türkischer und bundesdeutscher Kultur und mit den Konflikten in ihrer eigenen Persönlichkeit fertig werden.

Eine Möglichkeit, um diese Konflikte bewältigen zu können, liegt in der völligen Abkapselung gegenüber der fremden Kultur. Man zieht sich ins Ghetto zurück, behält seine Konsum- und Verhaltensgewohnheiten bei, pflegt die eigene Sprache, Kultur und Religion, hat minimalen Kontakt mit den Deutschen am Arbeitsplatz, beim Einkaufen, in der Schule und richtet alle Anstrengungen darauf, wieder zurückzukehren.

Eine andere Möglichkeit der Konfliktbewältigung wird darin gesehen, sich teilweise anzupassen. Konsumbedürfnisse und Konsumverhalten des „Gastlandes" sowie gewisse Verhaltensweisen des täglichen Lebens werden kopiert, ohne die eigenen kulturellen Gewohnheiten und Bedürfnisse wesentlich in Frage zu stellen. Widersprüche zwischen den Kulturen werden so nicht ausgetragen und führen zu Verhaltensunsicherheit und einem Hin und Her zwischen äußerer Umgebung und innerer Überzeugung.

Eine weitere Möglichkeit der Überwindung des Kulturschocks liegt in einer bewußten und gewollten Anpassung an die neue Lebenswelt.

Man versucht, die konkurrierenden Konsum-, Verhaltens- und Wertvorstellungen zu vereinigen, man gibt heimatliche Normen auf, übernimmt Lebensformen und Kulturwerte des „Gastlandes", lernt die Sprache und richtet sich auf einen längeren oder dauerhaften Aufenthalt in der neuen Heimat ein. Dieser Prozeß setzt große innere Be-

reitschaft und Stärke voraus, geht er doch einher mit einer Veränderung der Persönlichkeitsstruktur. Vielen Ausländern gelingt es nicht, sich in der Bundesrepublik Deutschland auf Dauer innerlich einzurichten und hier eine neue, in sich gefestigte Persönlichkeitsstruktur aufzubauen.

Im Kraftfeld dieser Spannungen und Auseinandersetzungen befinden sich hunderttausende von ausländischen Kindern, die hier leben. Zum Teil haben sie ihre Sozialisation und Enkulturation ganz in der Heimat vollzogen, zum Teil sind sie so jung in die Bundesrepublik Deutschland gekommen, daß sie auch hier noch teilweise enkulturiert werden, zum Teil sind sie hier geboren und erleben Sozialisation und Enkulturation im Widerstreit heimatlicher Tradition und deutscher Lebensumwelt.

Eltern und Kinder tragen die Kulturkonflikte zu einem erheblichen Teil in der Schule aus.

Die deutsche Schule verlangt und erzieht zu mehr individuellem als familienbezogenem Handeln, also zu Selbstverwirklichung; sie verlangt mehr Eigenentscheidung als Gehorsam, um Leben in einer demokratischen Gesellschaft zu ermöglichen. Sie fordert Partnerschaft und Kontakte, Teilnahme am öffentlichen gesellschaftlichen Leben im aktiven Miteinander der beiden Geschlechter.

Nur so kann sich eine flexible Persönlichkeit entwickeln, die den Anforderungen einer hochentwickelten Industriegesellschaft gewachsen ist und genug Selbstbewußtsein und Ich-Stärke besitzt.

In wesentlichem Maße finden die Prozesse der Persönlichkeitsfindung und -entwicklung innerhalb und außerhalb der Schule in den Gleichaltrigengruppen (peer-groups) statt.

Gerade diese Gruppen und ihre Lebensformen und kulturellen Eigenausprägungen, losgelöst von der primären Sozialisationsinstanz der Familie, kennt man in der Türkei nicht.

Bleiben die türkischen Jugendlichen in ihrer Familie und deren Wertsystem integriert, geraten sie — vor allem in ihrer Freizeit — in weitgehende Isolation von den deutschen Gleichaltrigen. Schließen sie sich den Gleichaltrigengruppen an und übernehmen sie die Normen der deutschen Jugendsubkultur, so entfremden sie sich von ihren Eltern.

PROBLEME DER FREIHEIT

In diesem Spannungsfeld müssen die türkischen Kinder und Jugendlichen ihren gesellschaftlichen Platz finden; insbesondere für Mädchen ein dornenreicher Weg.

Türkische Mädchen dürfen sich sehr selten allein in ihrer Freizeit außer Haus aufhalten; Besuche deutscher Freundinnen werden häufig von den Eltern (beider Seiten) nicht erlaubt. Die selbständige, unkontrollierte Teilnahme an Tanzveranstaltungen, die für deutsche Jugendliche eine sehr wesentliche Rolle spielt und einen erheblichen Teil der Freizeitaktivitäten deutscher Jugendlicher darstellt, ist für türkische Mädchen verpönt und so gut wie unmöglich.

Tanzveranstaltungen westlicher Art gibt es in der traditionellen türkischen Kultur gar nicht. Tanz spielt im Gesellschaftsleben eine andere Rolle und ist eher folkloristischer Natur. Auf jeden Fall tanzen Mädchen nur dann, wenn Aufsicht unbedingt gewährleistet ist.

Ähnliches gilt für den Kinobesuch, der in Deutschland für Jugendliche eine wesentliche Möglichkeit der Begegnung und des Austausches mit Gleichaltrigen ist, in der Türkei aber in den meisten Fällen eine reine Familienveranstaltung ist (Familienkino — aile sinemasi). Natürlich haben türkische Jugendliche auch in der Bundesrepublik Deutschland potentiell eine längere Jugendphase als in ihrem Heimatland wegen der längeren Schulpflichtzeit und anderer Umweltbedingungen. Dennoch ist gerade für türkische Mädchen auch hier der Freiraum stark begrenzt. Sie müssen (selbstverständlich) zu Hause ihre Pflichten erfüllen (kochen, putzen, waschen, nähen, Kinder beaufsichtigen) und haben so viel weniger freie Zeit zur Verfügung als türkische Jungen oder deutschen Mädchen und Jungen.

SONDERPROBLEME DER MÄDCHEN

Das ist aber ganz im Interesse der meisten türkischen Eltern, die dem Erziehungsstil und den Erziehungsinhalten der deutschen Schule (unbeschadet eines hohen Anspruchsdenkens in bezug auf Ausbildungs- und Berufschancen) skeptisch gegenüberstehen; individuelle, selbstverantwortliche Freizeitgestaltung ihrer Töchter ablehnen und ein zurückhaltendes, unauffälliges, kontrolliertes Freizeitverhalten fordern.

Teilnahme türkischer Mädchen an Gruppenaktivitäten, die nur dem Spiel und der Erholung dienen, bei denen getanzt oder über sexuelle Probleme — das Themenfeld von überragender Bedeutung für alle Jugendlichen — diskutiert wird, wo Jungen und Mädchen gemeinsam und ohne Überwachung durch Erwachsene beisammen sind, sind bei türkischen Eltern unerwünscht und werden mit Argwohn als stete Gefahrenquelle für die Töchter betrachtet. Der Wunsch nach ständiger Kontrolle und die tatsächliche Überwachung werden oft in dem Maß größer, wie die Mädchen älter werden.

Während sich die deutschen Jugendlichen also mit zunehmendem Alter selbständiger machen und verhalten, wird der Freiraum der türkischen Mädchen eingeengt, werden sie zu kulturkonformem Verhalten gemäß traditionellen türkischen Normen gezwungen.

TÜRKISCHE KINDER IM SCHULLANDHEIM

Für türkische Mädchen ist vielfach deswegen die Teilnahme an Schulwanderungen, Schullandheimfahrten, Schwimm- und Sportunterricht mit besonders großen seelischen Schwierigkeiten verbunden oder wird von den Eltern gänzlich verboten.

Die Eltern messen diesem Teil des schulischen Lebens entweder keine Bedeutung zu oder sie sehen es als Veranstaltungen an, die die türkischen Mädchen dem häuslichen Pflichtenkreis entziehen, sie religiös und moralisch heimatlichen Werten entfremden und sie sexuell unmittelbar gefährden. Strenge islamische Gläubigkeit fordert beispielsweise, daß sich ein Kind, sobald es sich seiner Sexualität bewußt wird, wenn immer möglich nicht mehr nackt zeigt. Die Tabuisierung der Nacktheit kann soweit gehen, daß sich Frauen beim Doktor nur bekleidet untersuchen lassen und selbst beim Geburtsvorgang sich nicht entkleiden (lassen).

Wünscht man also die Teilnahme aller Kinder einer Klasse unter Einschluß auch der Türken an einer Schullandheimfahrt, so müssen mehrere Dinge unbedingt beachtet werden: Die Eltern müssen sich ein genaues Bild machen können, wo das Heim liegt, wie man dorthin gelangt und wie es baulich gestaltet ist.

Vor allem geht es darum, sicherzustellen, daß die Schlaf- und Waschräume für Jungen und Mädchen strikt getrennt sind und lückenlos kontrolliert werden können.

Die Eltern müssen genau wissen, welche erwachsenen Begleitpersonen auf der Fahrt dabei sind und daß für die Mädchen eine zuverlässige Frau mitkommt. Alle Erwachsenen sollten das uneingeschränkte Vertrauen der türkischen Eltern genießen.

Die Eltern müssen sicher sein können, daß auf die Eß-, Be- und Entkleidungs- und Waschgewohnheiten und die religiösen Bedürfnisse der Kinder Rücksicht genommen wird. (Kein Schweinefleisch, Schlafen in Unterwäsche, Waschen und Duschen nur mit Badeanzug).

Die Eltern sollten Gewißheit haben darüber, daß ihre Kinder, ganz besonders die Mädchen, nicht den Versuchungen des Rauchens und Alkoholtrinkens ausgesetzt werden und daß bei Tanzveranstaltungen, Ausflügen usw. immer sorgfältige Kontrolle der Mädchen erfolgt.

Nur wenn diese Bedingungen erfüllt sind, kann man hoffen, auch die Töchter der türkischen Eltern bei Schullandheimfahrten mitnehmen zu dürfen, die der deutschen Schule skeptisch gegenüberstehen.

Denn derartige schulische Veranstaltungen, wo die Kinder (die Mädchen), unter Umständen zum ersten Mal in ihrem Leben, aus dem Familienverband herausgelöst werden und ohne familiäre Begleitung und Behütung mehrere Tage von zu Hause weg sind, stellen eine ganz erhebliche psychische Belastung der Kinder, Geschwister und Eltern dar.

Dieser starke erzieherische Eingriff von deutscher Seite in türkische Wertvorstellungen und türkisches Sozialverhalten kann nur dann Erfolg haben und für die Kinder von Nutzen sein, wenn er von den Eltern nicht als Angriff empfunden wird, sondern ihnen hilft, im Konflikt zwischen den Ansprüchen der heimatlichen Kultur und der Kultur des Gastlandes zu bestehen.

Hellmut Lutz

Benutzte Literatur:

Anayasa (Verfassung der Türkei von 1971)
Istanbul, 8. Auflage, 1979

Türkey Almanac 1981
Ilhan Cevik, Daily News, Ankara, 1981

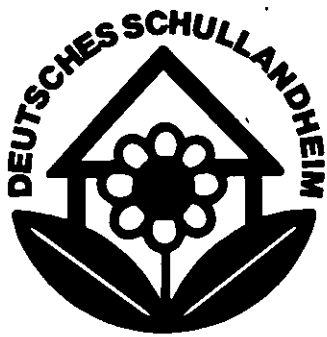
A. Altindal: Türkiye 'de Kadin (Die Frau in der Türkei)
Havass Verlag, Instanbul, 1975

Nawal el Saadawi: Tschador/Frauen im Islam
con medien- und vertriebsgesellschaft, Bremen, 1980

Pia Weische-Alexa: Sozial-kulturelle Probleme junger Türkinnen in der Bundesrepublik Deutschland
Köln, 1977, Diplomarbeit

Boos-Nünning/Hohmann (ed.): Ausländische Kinder — Schule und Gesellschaft im Herkunftsland
Schwann Verlag, Düsseldorf, 1977

Baumgartner-Karabak/Landesberger: Die verkauften Bräute
rororo aktuell, Reinbek, 1978



Unser Verbandszeichen gesetzlich geschützt

Seit etwa dreißig Jahren führt unser Verband ein eigenes Emblem. Es symbolisiert die pädagogischen Ziele und die Aufgaben der deutschen Schullandheime, wie sie von unserem Verband, der sich als Fachverband für Schullandheimpädagogik und als Spitzenverband aller Schullandheimträger in der Bundesrepublik versteht, von eh und je vertreten werden.

Nur Mitgliedsorganisationen und -vereine erhalten das Recht zur Führung des Verbandszeichens. Voraussetzung ist, daß sie in ihren Heimen und Einrichtungen gemäß den Zielsetzungen des Verbandes Schullandheimarbeit ermöglichen und dafür angemessenen Ansprüchen in Bezug auf Unterkunft und Beköstigung zum Aufenthalt von Schüler- und Jugendgruppen genügen. In dieser Hinsicht stellt unser Verbandszeichen auch ein Güte- und Garantiesymbol dar.

Leider mußten wir feststellen, daß in den letzten Jahren der Begriff „Deutsches Schullandheim" und das Zeichen unseres Verbandes zunehmend von kommerziellenTrägern und touristischen Unternehmen zu Werbezwecken mißbräuchlich benutzt wurden. Erst das neue Gesetz über die Eintragung von Dienstleistungsmarken vom 29. 1. 1979 (BGBl. I, S. 125 ff) bot die Möglichkeit, Verbandszeichen gesetzlich schützen zu lassen. Die Eintragung wurde sofort beantragt und ist nun nach zweijährigen Verwaltungsakten rechtskräftig beurkundet. Der Schutz des Verbandsemblems als Dienstleistungsmarke erstreckt sich auf das gesamte Bundesgebiet. Verstöße ziehen strafrechtliche Sanktionen nach sich. Siehe hierzu § 5 der nachfolgend abgedruckten Verbandszeichensatzung.

Gültige Formen des Verbandszeichens

Das eingetragene Verbandszeichen gilt als verbindlich. Die bisherige farbige Gestaltung ist beibehalten. Zu beachten ist jedoch, daß das

Schriftband „Deutsches Schullandheim" bei allen Formen ohne Bindestrich geschrieben wird. Bei Schwarzweißdrucken entfällt der Rand (siehe oben).

Wir bitten, in Zukunft die richtigen Formen des Verbandszeichens zu verwenden. Muster können in der Geschäftsstelle in Flensburg bezogen werden.

Vorrätig sind:

Schilder aus Metall in farbiger Ausführung

Ø 30 cm	10,— DM
Ø 15 cm	7,50 DM

Schilder aus Gußeisen

Ø 30 cm	50,— DM (einschl. Versandkosten)

Farbige Aufkleber

groß	—,50 DM
mittelgroß	—,15 DM
klein	—,05 DM

H. Schenk

Verbandszeichensatzung

§ 1

Der Verband Deutscher Schullandheime e. V. hat seinen Sitz in Hamburg.

§ 2

Der Verband Deutscher Schullandheime e. V. vertritt als Gesamtverband die gemeinsamen pädagogischen, wirtschaftlichen und juristischen Belange der angeschlossenen Schullandheime und ihrer jugend- und wohlfahrtspflegerischen Träger. Er dient ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken und will alle in den Erziehungsgemeinschaften vorhandenen Kräfte zusammenfassen.

§ 3

Der Verband ist unter der Nummer 69 VR 4819 in das Vereinsregister in Hamburg eingetragen. Den Vorstand im Sinne des § 26 BGB bilden der Vorsitzende, der Geschäftsführende Vorsitzende, der Schriftführer und der Schatzmeister. Jeder von Ihnen ist allein vertretungsberechtigt.

§ 4

Der Verband gestattet seinen Verbandsmitgliedern, die für den Verband angemeldete Dienstleistungsmarke zu führen, insbesondere auf ihren Drucksachen, Geschäftspapieren, Briefbogen, Rechnungen und es auch sonst in und an ihren Geschäftsräumen auszuhängen.

§ 5

Der Verband übernimmt die Verpflichtung, irgendwelche Störungen, welche dritte Personen den Mitgliedern in der Führung des Zeichens bereiten, gegen diese dritten Personen zu verfolgen. Jedes Verbandsmitglied hat die Pflicht, die ihm zur Kenntnis kommenden Verstöße gegen den Schutz des Verbandszeichens (Dienstleistungsmarke) unverzüglich dem Vorstand mitzuteilen.

§ 6

Die den Verbandsmitgliedern gewährte Befugnis der Zeichenführung gilt nur für die Zeit der Zugehörigkeit der Mitglieder zu dem Verband. Sie erlischt von selbst durch den Austritt oder Ausschluß des Verbandsmitgliedes. Mit dem Erlöschen der Benutzungsbefugnis ist jede weitere Benutzung des Verbandszeichens (Dienstleistungsmarke) zu unterlassen. Ein Anspruch auf Rückvergütung für noch im Besitz des Verbandsmitgliedes befindliche Zeichendarstellungen besteht nicht.

§ 7

Die den Verbandsmitgliedern gewährte Befugnis zur Führung des Verbandszeichens (Dienstleistungsmarke) ist nicht übertragbar.

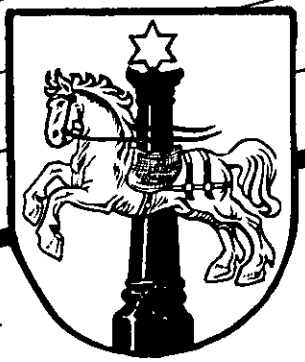
Verband Deutscher Schullandheime e. V.

1982

SEPTEMBER

19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

BUNDES-TAGUNG IN „WOLFENBÜTTEL"



EN · VORMERKEN · VORMERKEN · VO

Miteinander — Füreinander

Unter diesem Motto führte der Schullandheimverein für Berufsbildung in Rheinland-Pfalz e. V. in Eppenbrunn einen Versuch durch, der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, junge Auszubildende der Firma BASF mit ebenfalls in der Berufsausbildung stehenden gleichaltrigen, körperlich behinderten jungen Menschen des Rehabilitationszentrums Neckargemünd im Alter zwischen 17 und 24 Jahren zusammenzuführen.

Die Idee, diese verschiedenen Gruppen aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen zu einer Gemeinschaft zusammenzubringen und Vorurteile abzubauen, hat sich bewährt.

Gleichberechtigte Partner haben hier in einer Woche erfahren, daß es ohne Worte möglich ist, dem anderen zu helfen. Jeder auf seine Art.

Es kam nie vor, daß ein Rollstuhlfahrer bitten mußte, die Treppe herunter getragen zu werden oder ähnliche Dinge. Jeder sah, wo es fehlte, packte an, wo es nötig war und akzeptierte sich gegenseitig.

In verschiedenen Arbeitsgemeinschaften bastelten die Teilnehmer die schönsten Dinge. Es war schon beeindruckend, was an Fadenspanngrafik, Faltbatik, Töpfer-, Granulat- und Lederarbeiten usw. geschaffen wurde.

Für viele schien es zunächst unmöglich zu sein, mit einigen Rollstuhlfahrern zusammen ein Nachtspiel durchzuführen. Durch Sandboden, über Steine und im Wald liegende Baumreste hinweg. Bergab, bergauf zwei Stunden lang. Doch gemeinsam ist auch dieses Vorhaben geglückt.

Wanderungen durch den Wald, Besuch einer Felsenburg, Exkursionen mit einem Förster, Vorführung von Zollhunden, Lagerfeuer und Liedersingen, Baden, Kegeln, Sport und Diskussion gehörten ebenfalls zu den Aktivitäten während dieses Aufenthaltes. Auch ein von den Teilnehmern gemeinsam gestalteter Abschlußabend, mit 3 Stunden Programm, brachte einen vollen Erfolg.

Voraussetzung für die Durchführung einer solchen Woche der Begegnung ist jedoch, daß sich aufgeschlossene junge Menschen zusammenfinden mit einem ausgeprägten Sinn für Gemeinschaft. Sie müssen in der Lage sein, Verantwortung mitzutragen und zu übernehmen.

Darüber hinaus gehörte dazu auch die Fähigkeit, sich in eine Gruppe integrieren zu können, Schwächen anderer zu tolerieren und Stärken anzuerkennen.

Solche jungen Menschen trugen entscheidend dazu bei, daß dieser Schullandheimaufenthalt ein voller Erfolg wurde.

Wie aus der Sicht der Behinderten dieser Aufenthalt gesehen wurde, zeigt der Bericht eines jungen Mannes, der an dieser Woche der Begegnung teilnahm.

Er ist seit seiner Geburt durch eine spastische Lähmung daran gehindert, sich verbal artikulieren zu können. Doch trotz seiner Behinderung machte er im Rollstuhl sitzend alle Unternehmungen mit.

Seinen Bericht tippte „Diki" selbst in eine eigens für ihn konstruierte Schreibmaschine.

Freizeit in Eppenbrunn

oder

Ein Schritt auf dem richtigen Weg

Als der Omnibus des Neckargemünder Rehabilitationszentrums in den Ludwigshafener Busbahnhof fuhr, um dort die Teilnehmer der BASF, die sich für die Freizeit in Eppenbrunn gemeldet hatten, aufzunehmen, fühlte ich fast körperlich die Unsicherheit, die sie, aber auch wir, hatten.

Die Begrüßung verlief relativ ruhig, jedoch auf der Fahrt nach Eppenbrunn fand bereits die erste, wenngleich auch noch zaghafte, Kontaktaufnahme zwischen den Körperbehinderten aus dem Reha-Zentrum und den BASFlern statt.

Doch ich möchte weder eine Chronik der Freizeit zu Papier bringen, noch einen trockenen Bericht der einzelnen Tage verfassen. Was ich vielmehr schreibe sind Eindrücke, manchmal auch Nebensächlichkeiten — Dinge also, die nicht rational erfaßbar sind.

In den ersten beiden Tagen bauten sich die Unsicherheit, die Angst und die Vorurteile der „Behinderten" und der „Nichtbehinderten" so rapide ab, wie ich es noch nie auf einer Freizeit oder einem Seminar erlebt hatte. Es war erstaunlich für mich, wie schnell sich die beiden „Gruppen" miteinander verschmolzen. Hier noch groß von dem ach so arg strapazierten Begriff der „Eingliederung der Behinderten" zu sprechen, hieße wirklich Eulen nach Athen tragen. Ich wurde nicht in eine fiktiv bestehende Gruppe eingegliedert, sondern akzeptiert, und zwar als Mensch unter Menschen, einfach so — ohne Anweisungen von „oben".

Zwar gab es auch in den beiden „Gruppen" zwei oder drei Außenseiter, die ihrerseits nicht viel bewerkstelligten, um sich in das Gruppenleben miteinzubringen, aber aus Erfahrung kann ich sagen, daß diesmal von den Teilnehmern versucht wurde, solche Leute nicht allzusehr von der Gemeinschaft auszugliedern.

In den einzelnen Arbeitsgruppen, die eine Vielzahl von Gestaltungsmöglichkeiten für die Freizeit boten, wurde kaum auf das fadenschei-

nige Argument „Ich kann sowas nicht, denn ich bin behindert . . . " eingegangen, das doch des öftern im Gespräch fiel. Nur wenn es wirklich offensichtlich war, daß der- oder diejenige ohne Hilfe nicht weiterkam, sprangen helfende Hände ein — wohlgemerkt helfende, und nicht etwa vor Mitleid zitternde Hände . . . — !

Gisela, die Leiterin der AG Brandmalerei, hatte alle Hände voll zu tun, um den Ansturm derer, die gerne in ihrer AG mitmachen wollten, zu bewältigen. Sie ist eine Meisterin ihres Faches, und unter ihrer Anleitung entstanden wahre Kunstwerke. Sie ist behindert, aber dieses Faktum wurde einfach übergangen.

Sie ist eben ein „clorer" Typ — und das zählte nur.

Die Ausflüge und Exkursionen in die Umgebung und nach Frankreich waren besonders für die Schieber der Rollstühle anstrengend. Meiner Ansicht nach hatten die verschiedenen Gruppenmitglieder nach solchen Aktivitäten ein besseres Verhältnis untereinander.

Auch in Bezug auf seine eigenen Leistungsgrenzen hatten diese Ausflüge ihre Wirkung. Ich habe nicht geglaubt, daß ich so etwas überhaupt durchstehen würde, geschweige denn in und auf Burg Fleckenstein herumsteigen könnte. Mit diesen Leuten wuchs so mancher über sich selbst hinaus; es herrschte ein fast uneingeschränktes Vertrauen gegenüber dem Nächsten.

An den Abenden hatte die Gitarre meistens das Wort. Discothekenmusik war bei uns allgemein so gut wie kaum erwünscht . . . Dagegen hatten die Beatles, Novalis, Georg Danzer, Ludwig Hirsch und ähnliche Hochkonjunktur. Das wunderte mich einigermaßen, denn nach allem, was ich so im Laufe von einigen Freizeiten mitbekommen hatte, sollte Disco-Musik der Renner sein. Den zweiten Abend sollte eine Diskothek krönen. Die Musik war für die Disco-Liebhaber einfach umwerfend; eine kleine Lichtorgel gab es ebenfalls — nur . . . es fehlten die Leute. Etwa acht von uns saßen oder tanzten im Disco-Raum während sich der Rest der Brandmalerei oder den Lederarbeiten widmete. Manche saßen im Gespräch vertieft, andere wiederum hörten in einem Raum anspruchsvolle Lieder und wieder andere lauschten der Gitarre . . .

Ungeheuer viel hatte sich auch im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen ereignet. Wofür andere Menschen Wochen brauchen, das ging bei uns in Tagen. Voraussetzung war, daß wir unsere eigenen Schutzwälle öffneten, die unser Innerstes vor fremden Augen verbergen sollten. Wir waren alle ziemlich offen und ich glaube, daß das mit ein Grund für die gute Atmosphäre war. Einen weiteren Grund sehe ich darin, daß alle (bis auf wenige Ausnahmen, die aber — im Vergleich zu anderen Freizeiten — kaum ins Gewicht fielen) für den

anderen da und ansprechbar waren. Der dritte Grund: Wir hatten etwa die gleichen Interessen, waren aber von der Ausbildung her vollkommen gemischt; Elektroniker, Technische Zeichner, Datenverarbeitungskaufleute, Industrie- und Bürokaufleute, Techniker und anderes mehr.

Ob die Freundschaften, die dort in Eppenbrunn entstanden sind, auch über längere Zeit hinaus andauern werden, vermag ich nicht zu sagen. Wenn ich aber die Rückfahrt, die in übertriebener Gelassenheit verlief, und die Verabschiedung der BASFler auf dem Ludwigshafener Busbahnhof, die sehr heftig und herzlich war, richtig deute, so habe ich die Hoffnung, daß es nicht das letzte Treffen unserer Crew war.

Dieser Bericht dürfte für sich sprechen. Das Bemühen des Schullandheimes für Berufsbildung in Rheinland-Pfalz e. V. hat in Eppenbrunn gezeigt, welche Möglichkeiten zur Integration durch die Schullandheimarbeit geboten werden.

Auch in Zukunft will der Schullandheimverein die begonnene Arbeit fortsetzen und die Möglichkeiten sinnvoller Erziehungsarbeit ausschöpfen und vertiefen.

Unser langjähriger Mitstreiter und Verfechter der Schuleigenheim-Idee OStD i. R. O. Botsch aus Heidelberg übersandte uns nachfolgenden Zeitungsbericht aus Santiago („Condor" 20. 6. 1981)

Schullandheim „Rio Colorado"

Der „Deutsche Schulverband Santiago" besitzt seit über 20 Jahren im Dörfchen Rio Colorado ein eigenes Schullandheim! — mitten in der Kordillere, am Einfluß des Rio Colorado in den Aconcagua-Fluß, auf etwa 1 200 m Meereshöhe, rd. 100 km von Santiago entfernt, umgeben von Drei- und Viertausendern, unweit vom Skizentrum Portillo! Aber: um es gleich zu gestehen: ohne Discotheque, ohne Fernsehen, ohne Sauna, ohne Hektik, ohne Smog! Ohne siebenstöckige mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete „Departamentos", ohne Metro, ohne . . .! Aber dafür — Gott sei Dank — mit allen Möglichkeiten zum Ausruhen und Faulenzen, am Flußufer oder im Heimpark selbst, zum Baden und Spielen der Kinder, auch im Heim selbst, zum Spazierengehen für eine halbe Stunde oder etwas länger, zum Wandern: 2, 4, 6 oder mehr Stunden, in herrlichste Gebirgseinsamkeiten, zu mehrtägigen Touren, zu Fuß oder auf Pferderücken in noch einsamere und verwunschenere Einsamkeiten und Höhen, zum Kennenlernen des typischen Mittel-Chile, das sich vom Auto aus recht spröde zeigt, zum allmählichen Erfühlen chilenischer Geschichte und Bräuche: Chacabuco-San Martin, alte adobe-Häuser, indianische, vorkolumbianische Felszeichnungen . . . mit einem „Heimkern", dessen alter „Patio" noch an das alte Fundo „San José" erinnert.

In diesem Schullandheim dürften in den 20 Jahren gegen 10 000 (zehntausend!) Kinder und Jugendliche, mit ihren Lehrern je eine Woche fern der Großstadt verbracht haben! Es war ein ungewöhnlicher Glücksfall, als im Jahre 1959 der unvergessene Erich Borgstedt (er selbst Vorstandsmitglied der Schule) einem wagemutigen und weitsichtigen Schulvorstand zu günstigsten finanziellen Bedingungen den Erwerb des uralten, etwas verkommenen „Hotel Rio Colorado" vermittelte!

Wie es dazu kam:

Die Jahre 1959 bis 1962, als die Schule sich langsam aus der harten Phase des „Kampfes ums Überleben" (Krieg und Nachkriegsjahre) zu lösen begann, charakterisieren sich durch eine Reihe von Neuschöpfungen, wie den Abschluß des Baus des Hauptgebäudes in Antonio Varas, den Bau des Schulhauses in der Straße Hualtatas, die Gründung der „Handels- und Frauenschule (der Vorgängerin der heutigen „Wirtschaftsoberschule" oder des „Wirtschaftsgymnasiums"),

ja, und den **Erwerb des Schullandheimes „Rio Colorado"**. Vielleicht wissen Sie nicht, daß all diese Neuerungen ohne jede Außenhilfe, nur mit Hilfe der Eigenmittel der Schule, beziehungsweise der gesamten Schulgemeinschaft durchgeführt wurden. UND WIE DER DIREKTOR DEN KAUF VON RIO COLORADO SCHMACKHAFT ZU MACHEN WUSSTE:

Er meinte etwa dieses und fand Zustimmung und Mitarbeit:

Daß es für verwöhnte Großstadtkinder, vor allem für die 8 bis 13 Jährigen, recht nützlich und erzieherisch wertvoll sein müßte sich einmal vom Rockzipfel der Mutter oder dem Einfluß der „empleada" zu entfernen und sich allein in eine Gemeinschaft gestellt zu sehen;

daß die Kinder, inmitten dieser Gemeinschaft, von null Uhr bis null Uhr täglich, zum Erleben der Kameradschaft gelangen können;

daß sie „Natur" in solcher Unmittelbarkeit erleben, wie dies auch die längste Autofahrt, etwa von Puerto Montt bis Arica oder gar bis Lima, nicht erlaubt;

daß sie erkennen, daß Santiago alles andere ist als „Chile"!;

daß sie in ländlicher Umgebung, im Rio Colorado- oder Chacayes-Tal etwa, den hart arbeitenden und so bescheiden lebenden Kleinbauern inmitten seines Lebens- und Arbeitsraumes kennenlernen;

daß sie ihren Lehrer beim Spiel, Wandern, Reiten, Tanzen u. ä. viel eher als im Klassenzimmer als Menschen, als väterlichen Freund und Kameraden erleben und entdecken;

daß die Umgebung des Heimes, selbst bei den traditionellen Mula-Ritten, weniger Gefahren bietet als die tägliche Autofahrt von und zur Schule in Santiago!

daß man ein Abschiedsfest mit Tanz und Spiel in Rio Colorado mindestens so „rund" gestalten kann wie zu Hause oder in der Schulaula!

Robert Fromm beschreibt den Bildungswert eines Schullandheimaufenthaltes u. a. so:

„Jedes Jahr einmal treffen unsere Schüler aus dem Großstadtmilieu in einem Aufenthalt von einer Schulwoche mit dieser ganz anders gearteten sozialen Wirklichkeit zusammen. Arrieros begleiten uns auf den Wanderungen mit und ohne Mulas, und wir begegnen den Ansiedlern, lernen ihren Lebensraum kennen und beobachten sie bei ihren Arbeiten als Holzfäller und Kohlenbrenner, als Kleinbauern mit ursprünglichen Arbeitsmethoden.

Die Volksschule Rio Colorado liegt dem Heim gegenüber an der Hauptstraße. Das Fußballspiel zwischen Volksschule und Deutscher

Schule ist bei unsern unteren Klassen Tradition geworden. Andere Klassen laden Schüler der Volksschule zu einem Lagerzirkus ein ...

Der Landheimaufenthalt bietet eine Fülle von Anregungen. Auch Erinnerungen an die älteste Vergangenheit unseres Landes werden lebendig: Ein großer Ausflug führt zu den Piedras Marcadas, das sind Naturfelsen in etwa 2 200 m Höhe, die in vorkolumbianischer Zeit von Indianern mit Steinzeichnungen versehen wurden, die uns auf die siedlungsgeschichtliche Bedeutung der Kordillerentäler in alter Zeit hinweisen.

Mehrmals sind wir am Montagmorgen bei trübem, regnerischem Wetter von Santiago losgefahren. Auf der Cuesta de Chacabuco hatten wir herrlichsten Sonnenschein. Hinter uns blieb Santiago im Nebel versteckt. Die Cuesta de Chacabuco ist eine Wetterscheide zwischen dem Längstal von Santiago und dem Kleinen Norden ...

Unsere Wanderungen führen uns in die Naturlandschaft der Kordillere. Wir sammeln die charakteristischsten Pflanzen der Kordillere und stellen ein Herbarium zusammen ... An den trockensten Hängen finden wir den Säulenkaktus (quisco), der häufig mit roten Schmarotzerblüten bedeckt ist (quintral), und die merkwürdigen großen Blütenstände des Chaguals mit seinen stacheligen Blattrosetten ... Auch Beobachtungen der Tierwelt drängen sich auf: über uns kreisen Adler und Condor, Diucas und Tordos unschwärmen uns, die reiche und interessante Vogelwelt unserer chilenischen Heimat tut sich auf ... Beim Besuch vom ‚Salto del Soldado' sammeln wir geologische Erfahrungen: wir ermessen die Kraft der Erosion, die diese wilde Schlucht geschaffen hat ... Die roten Hänge deuten auf Vorkommen von Eisenoxyd, das in primitiver Weise abgebaut wird. Verlassene kleine Minen, alte Namen und neue Erschließungen im Rio Blanco-Tal weisen auf den Kupferreichtum der Kordillere hin ... Der Besuch des Kraftwerkes Los Quilos gestattet uns einen Einblick in eine Werkstatt modernster Technik.

In der hereingebrochenen Dunkelheit steigen wir noch einmal auf die Meseta zum Lagerfeuer. Über uns breitet sich der strahlende Sternenhimmel. Markante Sternbilder suchen wir uns einzuprägen. Die Schüler hören etwas von fremden Welten, von Lichtgeschwindigkeit, vom unendlichen Ausmaß des Weltalls, Lichtjahren, Milchstraßensystem und Planeten ... "

Die Lehrer werden wieder Opfer bringen müssen: denn eine Woche im Heim mit einer Klasse bedeutet für die Lehrer eine sehr bedeutende Mehrbelastung an Nervenkraft, zeitlichem Einsatz und Verantwortung, viel mehr als sie eine normale Schulwoche in Santiago erfordern!

Jedoch: am Ende steht für den Erzieher auch eine tiefe und fast unvergeßliche Befriedigung, wie sie auch der beste Unterricht nicht gewähren kann!

Rio Colorado wird auch in Zukunft vornehmlich das **„Heim für die Kleinen"** sein, d. h. die Klassen 4 bis 7 oder höchstens 8! Die „Großen" sollten — wie so gern geübt — ihre Skifahrten nach Farellones oder ihre Zeltaufenthalte im Kleinen Norden durchführen.

Für die „ganz Großen", d. h., die Eltern in den Ferien mit Familie könnte Rio Colorado, wie früher auch oft, Sommer- oder Winterfrische sein. Der Verfasser erinnert sich dieser Wochen im Sommer — mal ohne Klasse! — sehr gern.

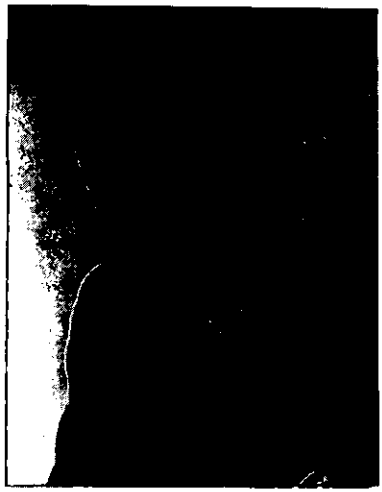
Joh. Haberkorn

MIT VOLLDAMPF BAUSPAREN - DIE BESTE WEICHENSTELLUNG FÜRS EIGENE HEIM.

BHW Bausparkasse für den öffentlichen Dienst.

DAMIT ES BEIM BAUEN VORWÄRTS GEHT.

Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst GmbH, 3250 Hameln 1



In memoriam Karl Koch

Zu seinem 84. Geburtstag konnten wir ihm noch gratulieren. Aus einer geplanten Geburtstagsfeier im Schullandheim VORRA, zu der ihn die Vorstandschaft des SCHULLANDHEIMWERKES MITTELFRANKEN eingeladen hatte, wurde nun nichts mehr. Freund Karl Koch vollendete ein erfülltes Leben.

Am 26. April 1897 geboren, hatte Karl Koch als Nürnberger Lehrer bereits Anfang der dreißiger Jahre den erzieherischen Wert von Schullandheimaufenthalten erkannt. Er sorgte sich um das Schullandheim auf der Wülzburg bei Weißenburg. Nach dem 2. Weltkrieg gehörte Karl Koch bei der Wiederaufnahme der Schullandheimarbeit zu den Männern der ersten Stunde. Als treuer Mitarbeiter des inzwischen verstorbenen Regierungs- und Schulrates Adolf Salffner, dem Gründer des Schullandheimwerkes Mittelfranken und des Landesverbandes der bayerischen Schullandheime, galt seine unbeirrbare Liebe der Schullandheimbewegung. Ehrenamtlich widmete er seine Kraft als Mitvorsitzender und später als freundschaftlicher Berater verschiedener Vorstandschaften einer Idee, an die er glaubte. Noch als Pensionist fuhr er regelmäßig in das Schullandheim Vorra und stand Lehrern und Verwaltern mit seiner großen Erfahrung zur Seite. Die Mitgliederversammlung des Schullandheimwerkes Mittelfranken e. V. ehrte ihn 1969 durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Die bayerischen und vor allem die mittelfränkischen Schullandheimfreunde werden das Andenken an den treuen Mitarbeiter stets ehrend bewahren; das Andenken an einen Freund, der jüngere Kollegen durch seine Wertschätzung stets ermunterte, die Schullandheimarbeit trotz Zweifeln und Belastungen weiterzutragen.

Albert Lippert, Hans-Joachim Sulley, Wilhelm Kleiß

Hubertus Schmoll
60 Jahre

Am 23. August 1981 beging der Vorsitzende der Schullandheimvereinigung 1955 Mainz e. V., Leitender Ministerialrat Hubertus Schmoll, seinen 60. Geburtstag. Geboren in Oppeln (Oberschlesien), studierte er nach dem Abitur und dem Kriegsdienst an den Universitäten Breslau, Göttingen und Erlangen Rechts- und Staatswissenschaften und kam als Assessor 1951 an das Kultusministerium in Mainz, dem er heute noch als Justitiar für die Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen und Sonderschulen angehört. Für seine mannigfachen besonderen Verdienste im sozialpolitischen Bereich sowie als Kommunalpolitker und Schullandheimer wurde er zu seinem 60. Geburtstag mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Die Schullandheimfreunde in Rheinland-Pfalz, insbesondere auch die Mitarbeiter im Schullandheim Winterburg, gratulieren ihm zu seinem Ehrentag und zu der hohen Auszeichnung recht herzlich und erhoffen noch recht viele Jahre weiterer guter Zusammenarbeit.

Hubertus Schmoll ist einer der Brückenbauer der Schullandheimpädagogik in Rheinland-Pfalz.

Walter Zarein

Baden-Württemberg

Der Schwarzwälder Bote berichtete am 10. 6. 81 über einen zehntägigen Aufenthalt der Werkstufe und der beiden Oberstufen der Gustav-Werner-Schule in Rottweil. Die behinderten Schüler fuhren nach **Obernheim** (BW 34) auf der Schwäbischen Alb. Die „Lebenshilfe" Oberndorf/Neckar hatte den Aufenthalt mitfinanziert. Fazit: ... Die gesamte Maßnahme hatte erzieherische Auswirkungen auf die Persönlichkeiten der Kinder und Jugendlichen, Auswirkungen, die ins Leben zurückstrahlen, die das Leben in der Familie, auch im Schulalltag und im Unterricht leichter machen.

Im **Schullandheim Hochtalhof Falkau** (BW 44) wurde ein Aufenthalt einer 8. Klasse aus Lahr-Reichenbach im Rahmen des bundesweit durch unseren Verband ausgeschriebenen und wissenschaftlich begleiteten Modellversuchs „Schulsozialarbeit — Psychosoziale Erziehung im Schullandheim" durchgeführt. Die Badische Zeitung, Freiburg berichtete in ihrer Ausgabe vom 17. 9. 81 ausführlich darüber.

42 Auszubildende einer Offenburger Firma lernten zusammen mit ihrem Chef im **Schullandheim Altglashütten** (BW 45) eine neue Umgebung kennen, konnten gemachte Erfahrungen austauschen und sich Gedanken über ihre Zukunft machen. (Offenburger Tageblatt, 12. 9. 81)

Im **Haus Schauinsland** (BW 50) verbrachten die Schüler und Schülerinnen der Klassen 8 a und 8 b aus Neulingen-Nußbaum erlebnis- und erfahrungsreiche Tage. Über die Wichtigkeit eines solchen Aufenthaltes wollen die Kinder nicht nur die Eltern, sondern auch die Gemeinderäte in einem Elternabend mit Berichten, Dias u. ä. informieren. Letztere sollen darauf hingewiesen werden, wie gut das Geld der Gemeinde dafür angelegt ist. Wir lasen darüber in der Pforzheimer Zeitung, 16. 9. 81.

Die Esslinger Zeitung widmete am 29. 9. 81 einen längeren Artikel dem nun 25 Jahre bestehenden **Schullandheim Lichteneck** (BW 31) in Weilheim, das dem Landkreis Esslingen gehört.

Lt. Schwarzwälder Bote vom 8. 10. 81 sollen die bisher den Schulen der Stadt Sulz zur Verfügung gestellten Mittel auf allen Gebieten, also auch für Schullandheimaufenthalte, erheblich gekürzt werden.

Die Stadt Geislingen will, so die Stuttgarter Zeitung am 2. 10. 81, künftig auswärtigen Schülern, die die Schulen der Stadt besuchen, u. a. keine Zuschüsse mehr für Schullandheimaufenthalte gewähren.

Die Klasse 8 a der Realschule Blumberg weilte neun Tage im **Schullandheim Hellengerst** (BW 14) im Allgäu. Für die Jungen und Mädchen waren es erlebnisreiche Tage bei idealem Herbstwetter, das tägliche Wanderungen, Ausflüge und Spiele im Freien zuließ. Besucht wurden die Königsschlösser Hohenschwangau und Neuschwanstein, die Breitachklamm, Oberstdorf und eine Käserei in Weitnau. (Südkurier, 13. 10. 81)

In der „Jugendherberge" Nr. 3/81 fanden wir folgenden Artikel: **Karlsruhe** — Schullandheimaufenthalt in einer Großstadt — Ihren Schullandheimaufenthalt zu einer Reise ins „Stadtschulheim" umfunktioniert hatten 16 Schüler und Schülerinnen der Schule für Lernbehinderte aus Horb am Neckar. Die 14- bis 16jährigen waren zehn Tage zu Gast in der Karlsruher Jugendherberge. Die recht plausible Idee stammt vom Lehrer der Klasse: Klaus Dieter Lauer studierte an der Pädagogischen Hochschule Germanistik und Werken. Er meinte, daß es für seine Schüler aus einem vorwiegend ländlichen Einzugsbereich viel interessanter sei, Ferien in der Großstadt zu machen, als aufs Land zu fahren. Außerdem hatte er schon einmal vor vier Jahren mit einer Abschlußklasse sehr gute Erfahrungen in der **JH Karlsruhe** gemacht. Zum Abschied gab es Blumen für die Herbergsmutter Brunhilde Schelhorn. Wie das ganze Programm finanziert wurde? Aus der Klassenkasse, die seit einem Flohmarkt im vergangenen Jahr runde 2 000,— Mark enthielt. Außerdem hatten alle Schüler und Schülerinnen seit einem Dreivierteljahr eisern einen Teil des Taschengeldes zurückgelegt, das in der Jugendherberge allmorgendlich als „tägliche Ration" von den Lehrern ausgeteilt wurde. Und auch das ist erfreulich: In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt ist es gelungen, allen Schülern eine Lehr- und Arbeitsstelle zu vermitteln.

Bayern

Über die Mitgliederversammlung des Schullandheimwerkes für Niederbayern und Oberpfalz (BY 4, 1—6) berichteten die Mittelbayerische Zeitung, Regensburg, am 9. 5. 81, die Passauer Neue Presse am 18. 5. 81. Erfreulich sei der sprunghafte Anstieg der Schullandheimaufenthalte. Die Lehrer erkennen immer mehr die „Notwendigkeit der Rückbe-

sinnung auf das Erzieherische im Schulleben", meinte der Vorsitzende Albert Scharl. Die Sammlungen könnten allein die notwendigen Investitionskosten nicht abdecken. Die Heime wurden mit erheblichem Kostenaufwand renoviert und ausgebaut.

Die Main-Post, Würzburg, berichtet über eine Neuregelung der Zuschüsse für die Belegung des Schullandheimes Schaippach (BY 3.2). Insgesamt soll die Stadt Würzburg dadurch rund DM 10 000,— pro Jahr einsparen.

In den Nürnberger Nachrichten und der Nürnberger Zeitung vom 5. 6. 81 erschien ein ausführlicher Bericht über den Besuch der Mitglieder des Kreisverbandes Fürth-Land des Bayerischen Elternverbandes im **Schullandheim Vorra/Pegnitz** (BY 1.2). Die Kollegen Kleiß, Sulley, Lindemann und Wirsing berichteten sowohl über allgemeine Schullandheimfragen als auch über spezielle Vorhaben, die in den Heimen des Schullandheimwerkes Mittelfranken (BY 1.1—3) durchgeführt werden.

Das **Schullandheim Obersteinbach** (BY 1.1) wird mit einem Aufwand von etwa DM 740 000,— äußerlich renoviert. Über die dabei auftretenden Schwierigkeiten und Verzögerungen berichtete der Vorsitzende des Schullandheimwerkes Mittelfranken W. Kleiß in einem Gespräch mit dem Neustädter Anzeigenblatt (6. 6. 81). Der Betrieb im Heim wird jedoch von den Baumaßnahmen nicht beeinträchtigt.

Der DJH Landesverband Bayern hat auch in diesem Jahr wieder **Kurse** durchgeführt, in denen Kenntnisse und Erfahrungen in Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Schulwanderungen und **Schullandheimaufenthalten** vermittelt werden. (Passauer Neue Presse, 19. 6. 81)

Im **Schullandheim Weißenstadt** (BY 2.1) sprachen über die Schullandheimarbeit speziell im Bayerischen Raum in einer Informationstagung des Bayerischen Schullandheimwerkes die Abteilungsdirektoren der Schulabteilungen der Bayerischen Regierungsbezirke. Von seiten der Schullandheimwerke nahmen daran die Kollegen Lippert (Tagungsleitung) und Kleiß teil. Ausführlich berichtete darüber die Frankenpost, Hof am 2. 7. 81.

Die Elternbeiräte der Volksschule Absberg trafen im **Schullandheim Heidenheim** (BY 1.3) zu einem ausführlichen Gespräch mit dem Vorstand des Schullandheimwerkes Mittelfranken zusammen, wie am 16. 7. 81 der „Altmühl-Bote" berichtete.

In der Süddeutschen-Zeitung v. 18. 7. 81 veröffentlichte deren Redaktionsmitglied Frau S. Steinkohl unter dem Titel „Das Wandern — oft des Lehrers Frust" über die Schwierigkeiten bei Wandertagen, Schulausflügen und Klassenfahrten. Untertitel: Richtlinien und Aufsichtspflicht machen Schulausflüge für die verantwortlichen Begleiter zum Risiko.

Verschiedene Zeitungen kündigten um den 20. 7. 81 herum die Spendensammlung des Schullandheimwerkes Mittelfranken zu Gunsten der **Heime Heidenheim, Vorra und Obersteinbach** an. (BY 1. 1—3)

Über den Neubau des **Schullandheimes Bauersberg** (BY 3.1), den das Schullandheimwerk Unterfranken als Bauherr z. Zt. durchführt, berichtete das Schweinfurter Tagblatt am 19. 8. 81 mit ausführlichen Ansichtszeichnungen.

Im Landkreis Aschaffenburg werden lt. Main-Echo v. 24. 9. 81 Überlegungen angestellt, ob ein am 31. 12. 77 geschlossenes Altenheim in Hobbach in ein Schullandheim für die Region Bayerischer Untermain eingerichtet werden soll.

„Begegnung mit der Natur und den Menschen" so überschreibt Der neue Tag, Weiden, einen Bericht v. 16. 10. 81 über das im nächsten Jahr 30 Jahre bestehende **Schullandheim Pleystein** (BY 4.4).

Berlin

Die Frankenpost, Hof, berichtete am 11. 6. 81 anläßlich der Einweihung eines Spielplatzes mit vielen Geräten ausführlich über die sehr positive Bilanz des Spandauer Schullandheimes in **Weißenstadt/Oberfranken** (B 9). Kollege Virian berichtete in der traditionellen Pfingstsitzung des Vereins, daß es 1980 einen Belegungsrekord von 1 800 Besuchern mit über 25 000 Übernachtungen gab. Er dankte auch der Stadt Weißenstadt und dem Landkreis für die gute Zusammenarbeit.

Mit dem Kompetenzgerangel um eine eintägige Klassenfahrt von Berlin in den Harz, die eine 6. Klasse einer Lichterfelder Schule unternehmen wollte, befaßte sich die Berliner Morgenpost am 24. 6. 81. Am 8. 7. wurde in der gleichen Zeitung die Stellungnahme aus dem Hause des Senators für Schulwesen, Jugend und Sport veröffentlicht. Wegen der Belastung der Schüler durch die langen Fahrtzeiten ist ein solcher „Ausflug" pädagogisch nicht vertretbar.

Die Zinnowald-Grundschule will im nächsten Jahr ein dem Wandern gewidmetes Schulfest zugunsten eines Schullandheimes durchführen (Berliner Morgenpost v. 2. 7. 81).

Zum Schuljahrsbeginn weist die DAK in einem Artikel der B. Z., Berlin, (3. 8. 81) darauf hin, daß alle Kinder bei allen Veranstaltungen der Schule, natürlich auch bei Schullandheimaufenthalten versichert sind. Diesen Hinweis konnte man auch in anderen Zeitungen im gesamten Bundesgebiet finden.

Eine sehr erfreuliche Nachricht lasen wir in Der Tagesspiegel am 26. 9. 81. Der Stiftungsrat der Deutschen Klassenlotterie Berlin hat aus Lotto-Mitteln (21,5 Millionen) den größten Einzelposten von 4,5 Millionen DM dem **Schullandheim-Verband Berlin** für den Neubau eines Schullandheimes im Frankenwald zugewiesen.

Im **Schullandheim am Postfenn** (B 4) waren alle Teilnehmer eines Europäischen Schüler-Vergleichs-Schwimmwettkampfes aus den Partnerstädten des Stadtteils Wilmersdorf untergebracht (Berliner Morgenpost, 2. 10. 81).

Bremen

Über Kürzungen des Haushaltstitels „Schulfahrten" für 1982 um voraussichtlich DM 200 000,— berichteten die Bremer Nachrichten bereits am 16. 6. 81. Vor allem der „Jugend-Tourismus" wird Abstriche hinnehmen müssen, jedoch bleiben die Mittel für Schullandheime voll erhalten.

Das von den Schulen Kirchenallee, Oberneuland und Schulzentrum Rockwinkel getragene **Schullandheim Weser in Heeßen** bei Bad Eilsen (HB 7) konnte im Mai sein 25-jähriges Bestehen feiern. Darüber berichteten die Bremer Nachrichten am 19. und 25. 5. 81 und der Weser-Kurier am 22. 5. 81.

Zugunsten des SOS-Kinderdorfes in Worpswede veranstalteten 53 Kinder mit ihren Betreuern aus Bremen im **Schullandheim Verdener Brunnen** (HB 3) ein Fest, über das die Verdener Aller-Zeitung am 21. 7. 81 schrieb.

Grund zum Feiern hatte die Grundschule an der Melanchthonstraße, denn das dem Schulverein gehörende **Schullandheim Döhrener Heide** (HB 10) konnte auf ein 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Die Bremer Nachrichten schätzte am 29. 9. 81 die Teilnehmerzahl an dieser Jubiläumsfeier auf 500. Der Erlös der Veranstaltung soll dem Ausbau des Spielplatzes dienen.

Hamburg

Sowohl die Lehrerzeitungen als auch die örtliche regionale Presse und die Stadtteilausgaben unterstützten die **Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime** e. V. bei der Bekanntgabe der „Ferienaktion 81". In 20 Schullandheimen und 4 Freiluftschulen standen auch in diesem Jahr wieder für ca. 2 000 Kinder Plätze für die Dauer von 3 Wochen zur Verfügung.

Im **Schullandheim Kittlitz** (HH 18) verlebten 15 blinde Mädchen und Jungen im Alter von 13 bis 19 Jahren aus Berlin, Hamburg, Eckernförde, Hildesheim, Hannover, Düren, Soest, Friedberg und Cuxhaven einen „Aktivurlaub mit blindenspezifischem Unterricht". Das „Institut für Rehabilitation und Integration Sehgeschädigter" (IRIS), geleitet von dem amerikanischen Lehrerehepaar Dennis und Pamela Cory, war Veranstalter. Einen Bericht darüber brachte die Zeitschrift bella am 19. 9. 81.

Das seit fast 50 Jahren auf Finkenwerder ansässige Unternehmen MBB (Messerschmitt-Bölkow-Blohm) hatte bei dem von der „Finkwarder Speeldeel" veranstalteten Fest der Nationen zu einer Werksbesichtigung eingeladen. Dort wiederum veranstaltete die Motorfluggruppe Rundflüge über die Elbinsel. Der Reinerlös dieser Veranstaltung in Höhe von DM 2 457,10 soll dem Ausbau des **Schullandheimes Kittlitz** (HH 18) dienen. (Harburger Anzeigen und Nachrichten, 5. 10. 81)

Das Bismarck-Gymnasium in Hamburg-Eimsbüttel feierte in den ersten Novembertagen sein 75-jähriges Bestehen. Im Hamburger Abendblatt und in anderen Zeitungen fanden sich aus diesem Anlaß Artikel, die das Ereignis würdigten. Hier und in der „Festschrift" wurde besonders auf das nun auch schon über 60 Jahre zur Schule gehörende **Schullandheim Wenningstedt/Sylt** (HH 1) hingewiesen. In der guten Nutzung und der Unterhaltung des Heimes zeigt sich die enge Verbindung von Schülern, Lehrern und Eltern.

Hessen

Das Frankfurter **Schullandheim Wegscheide** (H 6) erhielt aus dem Jubiläumsfond der Nassauischen Sparkasse für Einrichtungsgegenstände lt. Frankfurter Neue Presse vom 24. 7. 81 den Betrag von DM 7 000,—.

Die Oberhessische Presse, Marburg, berichtete am 31. 7. 81, daß der Magistrat der Stadt Rauschenberg in Zukunft keine Pauschalzuschüsse bei Klassenfahrten mehr geben wird. Dafür soll im Bedürftigkeitsfall gezielt geholfen werden.

Griesheimer Eltern kritisierten die Einmischung des Pfarrers gegen die Form, wie Klassenlehrerin und Eltern den Aufenthalt einer 3. Klasse im **Schullandheim Wegscheide** (H 6) gestalteten. Die Jungen und Mädchen hatten gemeinsam Wasch- und Schlafräume benutzt. Das Darmstädter Echo hatte am 13. 10. 81 noch keine Stellungnahme des zuständigen Schulamtsdirektors und des Pfarrers vorliegen.

Niedersachsen

Mehrere Zeitungen des Landes berichteten Ende Juli über die Veröffentlichung eines vom Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung der Universität Hannover zusammengestellten Kataloges, der alle im Lande Niedersachsen befindlichen Jugendherbergen, Jugendgästehäuser, **Schullandheime,** Freizeitheime und ähnliche Objekte enthält. Träger dieser Einrichtungen haben in vielen Fällen ihren Sitz auch in den angrenzenden Bundesländern. Auflage 4 200 Exemplare. Kultusminister Remmers übergab das Handbuch der Öffentlichkeit. Alle Schulen in Niedersachsen sollen 1 Exemplar kostenlos erhalten.

Zusammen mit Bürgern der Gemeinde Dötlingen bepflanzten Eltern und Schüler der Wilhelmshavener Realschulen in Dötlingen eine Wiese mit Bäumen. Anschließend konnte das **Schullandheim „Lopshof"** (N 27) besichtigt werden. Der Zustand des Heimes erhielt allgemeine Anerkennung (Wilhelmshavener Zeitung, 5. 5. 81).

Über 30 Jahre besteht das **Schullandheim** der Abendrothschule Cuxhaven in der **Wingst** (N 8). Jetzt erhielt es dank vieler Eigenleistungen in Höhe von 1/3 der Baukosten einen ca. 120 qm großen Anbau mit 4 Schlafräumen. Mit DM 60 000,— förderte die Stadt Cuxhaven das Projekt. Die Nordsee-Zeitung, Bremerhaven, dokumentierte am 16. 6. 81 das Richtfest.

Die Nordwest-Zeitung, Oldenburg/O., berichtete am 16. 6. 81 über den Besuch von 2 Berliner Schulklassen im Cloppenburger Museumsdorf. Die Klassen waren zu der Zeit Gäste im Delmenhorster **Schullandheim „Große Höhe"** (N 9).

Die Hannoversche Bismarckschule verkaufte ihr **Schullandheim Eldagsen** (N 12) lt. Hannoversche Allgemeine v. 18. 7. 81 an das Zentrum für Ökologie und umweltfreundliche Technik e. V. Bismarckschüler können weiterhin in ihrem ehemaligen Landheim Aufenthalte buchen

Rheinland-Pfalz

Der Pfälzer Merkur stellt die Frage, ob es nicht möglich wäre, daß die Rosenstadt Zweibrücken im Rosendorf Schmitshausen ein Dorfgemeinschafts- und Europahaus, das zugleich als Schullandheim betrieben werden könnte, errichtet. Die Bereitschaft in Schmitshausen scheint zu bestehen.

Im **Schullandheim Eppenbrunn** (RP 7) verbrachten 37 Kinder aus Berlin auf Einladung der BASF drei schöne Ferienwochen, wie die Pirmasenser Zeitung am 28. 7. 81 schrieb.

Der Kreisausschuß des Mainz-Binger Kreistages besuchte nach einem Artikel in der Allgemeinen Zeitung, Mainz, v. 17. 8. 81 das **Schullandheim Miltenberg** (RP 10). Das Heim erfreut sich großer Beliebtheit und „An die ‚Penne' denkt keiner . . . ", so die Schlagzeile.

Im **Schullandheim Eppenbrunn** (RP 7) fand eine einwöchige Freizeit von Behinderten und Nichtbehinderten statt, die bei allen Teilnehmern auf große positive Resonanz stieß. Die Erwartungen wurden, wie die Pirmasenser Zeitung in mehreren Berichten feststellen konnte, von allen Seiten erfüllt.

In den DPWV-Nachrichten August 81 wurde als Mitgliedseinrichtung das **Schullandheim Arzfeld** (RP 1) vorgestellt.

Saarland

In der Zeitschrift Demokratische Gemeinde Nr. 5/81 stellt sich der Stadtverband Saarbrücken als größter Kommunaler Schulträger im Saar-

land vor. Auch das vom Stadtverband getragene **Schullandheim Oberthal** (S 2) wird folgendermaßen vorgestellt: In einer der farbigsten Landschaften des Saarlandes, unweit der Quellen von Blies und Nahe, liegt in einer parkähnlichen Landschaft das Schullandheim des Stadtverbandes in Oberthal. Das Heim wird als Schulungs-, Tagungs- und Begegnungsstätte von Schulen, Vereinen und Verbänden genutzt. Vorteilhaft auf die Gestaltung des Aufenthaltes wirkt sich die Einrichtung von Fotolabor, Bibliothek, Spiel- und Bastelräumen sowie die volle audio-visuelle Ausstattung von zwei Klassen- bzw. Tagungsräumen aus. Für die Freizeit stehen 30 000 qm Rasen, ein Klein-Spielfeld mit Volleyball- und Tennisanlage und eine vollautomatische Kegelbahn zur Verfügung.

Andererseits warnt die GEW-Saar lt. Artikel in der Saarbrücker Zeitung v. 28. 5. 81 die Stadt Saarbrücken davor, das **Schullandheim Weiskirchen** (S 3) durch Verkauf an einen privaten Träger einem anderen Zweck zuzuführen. Nach Darstellung der Bedeutung von Schullandheimaufenthalten verwies der GEW-Landesvorsitzende Gerd Wagner auf die 100prozentige Belegung der 3 saarländischen Schullandheime. Eltern und Lehrer würden hier Einsparungen nicht ohne Protest hinnehmen.

Die Saarbrücker Zeitung v. 10. 6. 81 schreibt ausführlich über das Schullandheimfest anläßlich des 20-jährigen Bestehens des **Heimes in Berschweiler** (S 1). Heimträger ist die Kreisrealschule in Neunkirchen. Initiator und über lange Jahre hinweg Motor dieses Heimes ist unser Kollege Emil Wagner. Nach einer Festrede des Ministerialdirigenten Dr. Saar stellte Emil Wagner seine Ansprache unter das Motto: Der Jugend mit Herz begegnen.

Schleswig-Holstein

Die Kieler Nachrichten, die Husumer Nachrichten und das Flensburger Tagblatt veröffentlichten zwischen dem 18. und 23. 9. 81 Stellungnahmen unseres Landesvorsitzenden von Schleswig-Holstein. Es heißt da: „Viele Kinder und Jugendliche können täglich gemeinsam mit ihren Lehrern erfahren, daß im Lernort Schullandheim ein Teil vom Schulleben wirklich gelebt wird, das sich wohltuend vom normalen Schulalltag abhebt." Das erklärte Schulrat Hans-Werner Jürgensen aus Schleswig, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Schullandheime Schleswig-Holstein und zugleich stellvertretender Vorsitzender des Pädagogischen Arbeitskreises der ADS (Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig) in einer Stellungnahme.

Im nördlichsten Bundesland gibt es zehn Schullandheime, die dem Dachverband angeschlossen sind. Dabei sind allein die statistischen Zahlen für den „ADS-Bereich" mit den Schullandheimen in Rantum auf Sylt, Ban Horn auf Amrum sowie in Glücksburg imponierend: 1980 zählte die ADS über 123 000 Übernachtungen von fast 14 500 Schülern aus allen Schularten — ab der vierten Klasse.

Die drei Ferien- und Freizeitheime am Meer stellen derzeit 435 Betten bereit. Doch hat sich nach den Worten von Schulrat Jürgensen in diesem Jahr gezeigt, daß mit der Attraktivität der Schullandheimarbeit auch die Sorgen wachsen: 150 Klassen aus schleswig-holsteinischen Schulen mußten eine Absage erhalten, weil alle Häuser ausgebucht waren. Jürgensen: „Aus diesem Grunde müssen wir im nächsten Jahr versuchen, ein neues Schullandheim zu verwirklichen."

Schulrat Jürgensen wies darauf hin, daß vor allem das Lehrer-Schüler-Verhältnis von Schullandheim-Aufenthalten profitiert. Bei einer durchschnittlichen Verweildauer von acht bis elf Tagen stehen Spiele und Wanderungen obenan. Die Schüler lernen gleich beim „Spielen" eine neue Landschaft kennen und können das große Freizeitangebot voll ausnutzen. „Pauken" wird dort kleingeschrieben. „Das Schullandheim ist nicht die Seele der Schule, aber ohne seine Möglichkeiten wären die Schüler ärmer", sagte der Schleswiger Schulrat. Bei dieser Arbeit lernen die jungen Menschen ein Übungsfeld für soziales Lernen kennen, es entsteht ein positives Gruppengefühl, jeder ist auf den anderen angewiesen.

Im Schullandheim wird, wie Jürgensen weiter ausführte, „die Lerngemeinschaft zur Lebensgemeinschaft", Lehrende und Lernende hätten die Chance, sich über ihre Rollenfunktion hinaus als Partner zu erkennen.

Das besondere Anliegen der in der Schullandheimarbeit stehenden Pädagogen soll es auch in Zukunft bleiben, solche Aufenthalte anzubieten, in denen sich Schüler und Lehrer aller Schularten — vom Gymnasium bis zur Grundschule — begegnen, um voneinander zu lernen und — frei vom Leistungsdruck — eventuell vorhandene Vorurteile abzubauen.

Nordrhein-Westfalen

Über ein Gespräch zwischen Vertretern der DJH-Landesverbände Rheinland und Westfalen-Lippe, der GEW in NRW, des VBE in NRW und dem Kollegen Retzlaff als Landesvorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. einerseits und dem Staatssekretär im Kultusministerium Thiele sowie weiteren Vertretern des Ministeriums berichtet die Mitarbeiter-Zeitschrift 4/81 Jugendherbergswerk (s. auch a. O. dieses Heftes).

Uns wurden 15 Zeitungen bekannt, die Anfang August kommentarlos über die **Kürzung der Zuschüsse** für Klassenfahrten durch das Kultusministerium berichten.

Mehrere Zeitungen gaben Anfang Juni die Stellungnahme des Landesvorsitzenden im Verband Bildung und Erziehung (VBE), Uwe Franke, zu Klassenfahrten wieder. Er stellt fest, daß aufgrund fehlender Zuschüsse gerade Jugendliche aus schwierigen sozialen Verhältnissen benachteiligt werden. So sollen in NRW statt 6 Millionen DM nur noch 4,8 Millionen für Klassenfahrten zur Verfügung stehen. Städte, Kreise und Gemeinden kürzten die

„Kommunalen Wandergelder" zwischen 25 und 50 Prozent. Darüber, daß Klassenreisen einen großen pädagogischen Wert haben, äußerte sich Franke gegenüber der „Neue Revue" in der Ausgabe v. 5. 9. 81.

In zwei Zuschriften an die Ruhr-Nachrichten nahm der Geschäftsführer des Schullandheimvereins Essen-Altenessen e. V., Heinrich Pfeiffer, zu den Erklärungen des VBE-Vorsitzenden für NRW, Uwe Franke, Stellung. Vor allem wies er darauf hin, daß die Empfehlung Frankes, statt des „um sich greifenden Ferntourismus" stärker deutsche Jugendherbergen in Anspruch zu nehmen, unberücksichtigt läßt, daß es auch zahlreiche Schullandheime gibt, in NRW z. B. 95 Häuser mit rd. 6 200 Betten.

Die 37 Schulen des Landschaftsverbandes für sinnes- und körperbehinderte Kinder kosten jährlich 72 Millionen Mark, 20 Millionen Mark allein die Fahrten der Schüler zu den Schulen. Hier läßt sich nach Meinung des Verbandes wenig sparen, höchstens bei Schullandheimaufenthalten — Auszug aus einem Artikel der Rheinischen Post Düsseldorf v. 14. 7. 81 unter der Schlagzeile: Landschaftsverband Rheinland muß sparen.

Die Neue Westfälische, Bielefeld, besuchte im **Schullandheim der Osningschule auf Langeoog** (NW 8) eine Gruppe Bielefelder Kinder, die sich im Rahmen des Ferienhilfswerkes des DPWV drei Wochen dort aufhielten. Grundschulrektor Weiß, 2. Vorsitzender und pädagogischer Berater des Schullandheimvereins, berichtete über die Entwicklung, die ökonomische und die pädagogische Zielsetzung des Heimes.

In das **Schullandheim Hillentrup** (NW 12 a) wurde lt. Neue Westfälische v. 31. 7. 81 für die Osterferien 1982 eine Klasse mit 20 Schülern der Enniskillen-High-School (Nordirland) eingeladen.

Im Rahmen der Haushaltsberatungen fochten SPD und CDU in Brackwede einen harten Strauß um das **Schullandheim Hillentrup** (NW 12 a) aus. Eine Erhöhung des Tagessatzes von 15,— auf 20,— DM hielt der CDU-Vertreter für unsolide. Die Auslastung des Heimes solle erhöht werden, um den Zuschußbedarf von 128 000,— DM zu reduzieren. Die CDU habe auch erwogen, das Heim zu schließen oder zu verkaufen, um durch die Unterbringung der Kinder in einer Jugendherberge günstiger zu fahren ... Schließlich wurde der Tagessatz angehoben (Westfalen-Blatt v. 19. 10. 81).

Die Stadtverwaltung Bonn hat die Aufenthaltskosten für die Lehrer in den eigenen Schullandheimen vorgeschossen, um so die Belegung zu sichern. Durch eine Verfügung des Regierungspräsidenten erhalten Lehrer von der Schulaufsicht nur dann Dienstreisegenehmigungen, wenn sie auf die Erstattung der Reisekosten verzichten. (Bonner Rundschau v. 6. 5. 81)

Am 9. und 11. Juni 1981 berichteten die Bonner Zeitungen und die Kölnische Rundschau über das 25-jährige Bestehen des **Schullandheimes Kronenburg** (NW 16), das mit einer Feierstunde im Heim begangen wurde. Zugleich wurden in den Artikeln auch die anderen Bonner Heime angesprochen.

Vor 22 Jahren wurde das **Schullandheim** der Gütersloher Realschulen in **Usseln** (NW 41) eingeweiht. Jetzt wurde das Dachgeschoß des Heimes umgebaut und somit noch attraktiver. Von der ständigen Verbesserung des Heimes konnten sich, wie in der Neuen Westfälischen — Gütersloh — am 17. 6. 81 zu lesen war, viele geladene Gäste überzeugen.

Das Mülheimer **Schullandheim in Hohenunkel** (NW 69) hat eine gute Belegungskapazität von 84 v. H. erreicht. Das berichtete aus der Sitzung des städtischen Schulausschusses die Westdeutsche Allgemeine v. 15. 9. 81.

„Schullandheim darf nicht sterben" — Verein will nicht aufgeben — Zunächst mit Übergangsmöglichkeiten begnügen — „Auch wenn der Schullandheimverein ab 1. November vorläufig nicht mehr über das **Heim in Serkenrode** (NW 77) verfügen kann", erklärte gestern Hans-Joachim Rehse, erster Vorsitzender des Vereins, auf einer Pressekonferenz, „so wollen wir jedoch auf jeden Fall im Interesse der Schülerinnen und Schüler aller Remscheider Schulen unsere Arbeit fortsetzen." Als Übergangslösung wurden jetzt aufgrund von Vereinbarungen mit Solingen und Wuppertal Schullandheimaufenthalte in Heimen in Bernau, Berndorf und Westerburg gesichert. (Remscheider Generalanzeiger v. 25. 6. 81)

Endgültiges „Aus" für **Serkenrode** (NW 77) — Keine Zuschüsse für Schullandheimumbau — Die Tage des Schullandheimes Serkenrode scheinen endgültig gezählt zu sein. Der Schulausschuß folgte in seiner letzten Sitzung einstimmig dem Vorschlag der Verwaltung, den geplanten Um- und Erweiterungsbau für ein Schullandheim in Serkenrode nun doch nicht durchzuführen. (Remscheider Generalanzeiger v. 15. 10. 81)

Mit gezielten Maßnahmen soll die Attraktivität des **Schullandheimes in Gemünd/Eifel** (NW 79) erhöht werden. Der Schulausschuß des Kreistages beauftragte die Kreisverwaltung, entsprechende Vorschläge auszuarbeiten. Eine Renovierung und ein behindertengemäßer Umbau soll auf jeden Fall erfolgen. (Rhein-Sieg-Rundschau v. 29. 9. 81)

Die Oberbergische Volkszeitung, Gummersbach, berichtete am 8. 10. 81 vom 25-jährigen Bestehen des **Schullandheimes Haus Veste Nyestadt** (NW 84). Alle Städte des Kreises Mettmann beteiligten sich an der Belegung des Heimes, das über 114 Betten für 4 Schulklassen und eine entsprechende Auswahl von Begleiterzimmern verfügt. Im Laufe der Jahre ist das Gebäude in mehreren Bauabschnitten erweitert, ergänzt und verschönert worden.

In der Münsterschen Zeitung Davert konnte man am 18. 9. 81 von einem Besuch des Kreisausschusses des Kreises Warendorf im **Schullandheim Wulmeringhausen** (NW 85.3) lesen. Dort soll offenbar noch ausgebaut werden.

Buchbesprechung

Annemarie Manz: TIERE ... MAG ICH!

128 Seiten mit 189 Abbildungen, vier-, zwei- und einfarbig. Pappband mit farbigem laminiertem Überzug, Format 21 x 27 cm, DM 24,80.

Hallwag Verlag, Bern und Stuttgart.

Welches ist das kleinste, das größte, das schwerste, das langsamste, das langlebigste, das stärkste, das gefräßigste, das teuerste, das geschwätzigste Tier der Welt? Ist der schlaue Fuchs tatsächlich so schlau und der Hase wirklich ein Angsthase? Welcher Elefant frißt Fische? Warum ekeln wir uns vor Spinnen und Ratten, und warum lieben wir Katzen und Hunde? Was muß man über die Pflege eines Meerschweinchens wissen? Wie wird ein Blindenhund ausgebildet?

Alle diese Fragen, und noch viele mehr, beantwortet das Buch „Tiere mag ich" von Annemarie Manz, ein buntes, vielseitiges Spiel- und Sachbuch für alle Mädchen und Buben ab etwa 8 Jahren, die Tiere mögen.

Haustiere, Zootiere, Wildtiere, Fantasietiere, Comictiere und andere mehr geben sich hier auf 128 abwechslungsreichen Seiten ein Stelldichein zum Entdecken und Beobachten, zum Spielen und Basteln, zum Rätseln und Schmunzeln.

Umgang mit Tieren ist für Kinder und Jugendliche ein Bedürfnis, und der richtige Zoo ist für sie ebenso fantasieanregend wie der Schachtel- und Papierzoo, den sie selber gebastelt haben. Annemarie Manz hat ein echtes Mitmachbuch geschaffen. Sie regt zu exakter Beobachtung der Wirklichkeit ebenso an wie zu schöpferischem Gestalten, baut Vorurteile ab und führt die jungen Leser auf spielerische Weise zu einem vernünftigen, angemessenen Verhalten gegenüber den Tieren.

Die Autorin: Annemarie Manz hat den Journalistenberuf von Grund auf erlernt, sie arbeitete bei verschiedenen schweizerischen Tageszeitungen und Illustrierten. Daneben besuchte sie einen Kurs für kreatives Malen und gründete ein eigenes Malatelier für Kinder. Seit einigen Jahren ist sie Redakteurin bei der größten schweizerischen Jugendzeitung „Schweizer Jugend".

Annemarie Manz ist selbst Mutter dreier Kinder im Alter von zwei bis 10 Jahren.

(Verlagsinformation)

Dieser Ausgabe wurde eine Information des Verlages Erziehung und Wissenschaft beigelegt.

Wir bitten um freundliche Beachtung.

Bücher für den Schullandheimaufenthalt

I. HANDBUCH PÄDAGOGIK IM SCHULLANDHEIM

Neben einer geschichtlichen Betrachtung der Schullandheimpädagogik von der Entstehung bis zur Gegenwart erfolgt in verschiedenen Beiträgen eine theoretische Grundlegung der Pädagogik im Schullandheim.

Für die Praxis enthält das Handbuch auf über 400 Seiten erprobte Beispiele aus der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit im Schullandheim, die für jeden Lehrer unentbehrlich sein dürften.

Herausgegeben vom
Verband Deutscher Schullandheime e. V.

Preis 15,— DM (incl. Porto und Verpackung)

II. PROJEKTARBEIT IM SCHULLANDHEIM

Unter dem Leitgedanken „aus der Praxis — für die Praxis" werden ausführlich die Ergebnisse von Projektarbeiten im Schullandheim dargestellt, die im Rahmen eines umfangreichen Modellversuchsprogramms mit Schülern aller Schulformen und Klassenstufen gesammelt werden konnten.

Es wird über eine Vielzahl von Versuchen, Ansätzen und Erfahrungen von Projektarbeit berichtet. Außerdem werden didaktische und methodische Anregungen und Hinweise für die Arbeit im Schullandheim gegeben. Besonders berücksichtigt werden bei der Darstellung die unterschiedlichen Formen des Lernens, der Lernort und der Zeitaspekt, weil hierdurch deutlich wird, warum Projektarbeit im Schullandheim sinnvoll durchgeführt werden kann. Die Beispiele entstammen vier Themenbereichen, die in je einem Band dargestellt werden:

Band 1: Geographie (10,— DM)
Band 2: Biologie (15,— DM)
Band 3: Fotografieren, Filmen, Fernseherziehung (15,— DM)
Band 4: Arbeitslehre/Werken (10,— DM)

Examensarbeiten zum Thema Schullandheimpädagogik

Im Archiv des Verbandes befinden sich über 300 Prüfungsarbeiten zum Themenbereich der Schullandheimpädagogik.

Diese Arbeiten können Sie bei der Geschäftsstelle ausleihen.

Anschrift: Verband Deutscher Schullandheime e. V.
Geschäftsstelle
Am Marienkirchhof 6
2300 Flensburg

Fordern Sie das Verzeichnis der Prüfungsarbeiten an!

„Das Schullandheim" ist die Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime.

Verlag: Verband Deutscher Schullandheime e. V., Mendelssohnstraße 86, 2000 Hamburg 50

Bestellungen und Zuschriften an
Geschäftsstelle des Verbandes, Postfach 1127, 2390 Flensburg

Schriftleiter: H.-J. Hübner, Gustav-Radbruch-Straße 78, 2800 Bremen 41, Telefon (04 21) 46 29 41, dienstl. 3 61 25 35

Ständiger Mitarbeiter: Schullandheim im Spiegel der Presse — H.-D. Erdmann, Blankeneser Chaussee 23, 2000 Schenefeld/Bez. Hamburg, Telefon (0 40) 8 30 88 93

Anzeigenwerbung: über Geschäftsstelle des Verbandes, Postfach 1127, 2390 Flensburg, Telefon (04 61) 1 79 11

Postverlagsort Hamburg

„Das Schullandheim" erscheint vierteljährlich. Preis DM 2,50 pro Heft.

Druck: Druckerei und Verlag Hans Krohn, Werftstraße 180, 2800 Bremen 21

neu

Wohlfahrts marken

Porto mit Herz

Wohlfahrts-
briefmarken
sind schön
und helfen

Erhältlich bis März bei der Post und das ganze Jahr bei den Wohlfahrtsverbänden